

**Dietz Schwiesau**  
**„Ein Rundfunkredakteur mit Lust, Liebe und Begeisterung“**  
**Erinnerungen an den ersten Nachrichtenchef des deutschen Rundfunks,**  
**Josef Räuscher**

*In: Ines Bose, Dietz Schwiesau (Hg.): Nachrichten schreiben, sprechen, hören. Forschungen zur Hörverständlichkeit von Radionachrichten. Berlin 2011*

Mit großen, geschwungenen Buchstaben unterzeichnet der Chefredakteur der Dradag den letzten Jahresbericht der Aktiengesellschaft: „Berlin, 8. September 1932, Dr. JRäuscher“. Seine letzten Worte gehören den 21 Mitarbeitern: „Die Liquidation der Dradag steht bevor. Aus diesem Anlaß erfüllt der Unterzeichnete eine tiefempfundene Pflicht, wenn er die Leistungsfähigkeit und Pflichttreue seiner bisherigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen denjenigen Stellen empfiehlt, welche künftig für den Rundfunknachrichtendienst zuständig sein werden.“ (Räuscher 1932, 11).

### **1 Räuscher und die Grundlagen des Nachrichtengeschäfts**

Es sind stürmische Zeiten in Berlin. In der Reichskanzlei regiert Franz von Papen mit Notverordnungen. Mit einem Staatsstreich hat er die preußische Regierung abgesetzt. Die NSDAP ist im Reichstag mit 230 Mandaten die stärkste Fraktion. Nationalsozialisten und Kommunisten liefern sich Straßenschlachten. Im Machtkampf um den Rundfunk will die Reichsregierung nun endgültig die „staatspolitische Hoheit“. Der Reichsrat beschließt deshalb „Leitsätze zur Neuregelung des Rundfunks“. Darin heißt es, die Dradag sei zu liquidieren und der politische Nachrichtendienst an die Reichsrundfunkgesellschaft anzugliedern (Krawitz 1980, 268). Josef Räuscher wird am 30. September entlassen, er ist untragbar geworden bei der Neuordnung des Rundfunks, aber auch zermürbt von den Konflikten der letzten Jahre. Für den 43-Jährigen endet eine fast sechsjährige Tätigkeit als Chefredakteur der „Drahtloser Dienst A.G.“, der zentralen Nachrichtenstelle des deutschen Rundfunks, die alle Sender von Königsberg bis Köln mit Nachrichten versorgt. Hinter Räuscher liegen knapp sechs Jahre, in denen er mit großem persönlichem Einsatz die erste deutsche Nachrichtenredaktion im Hörfunk aufgebaut hat, in denen er mit großem taktischen Geschick versucht hat, trotz der schwierigen Machtverhältnisse erstklassige Nachrichten zu liefern – auch wenn Kritiker der Meinung sind, die Nachrichten seien ihren „offiziösen Ton nie losgeworden“ (Lerg 1980, 302). Als Räuscher die Dradag verlässt, gilt er in der Fachwelt als „anerkannter Nachrichtenmann“ (ebd., 478); Journalisten aus den USA, aus Japan, Belgien und anderen Ländern sind bei der Dradag zu Gast, um vor allem seine Bemühungen um den „Hörstil“ zu studieren. Für die Rundfunknachrichten wirbt er in über 30 (bisher bekannten) Aufsätzen, auf Messen und an Universitäten. Er schreibt und spricht die ersten Presseschauen des deutschen Rundfunks, er berichtet als Reporter und Kommentator aus dem Reichstag und vom Völkerbund. Er gehört zu den ersten deutschen Journalisten, die sich grundsätzlich über das neue Medium Hörfunk und seine Nachrichten äußern (vgl. Kapeller 1924a/b); zugleich versucht Räuscher, seine Ideen in die Praxis umzusetzen. Damit legt er die Grundlagen für die Nachrichtenarbeit des Hörfunks in Deutschland. Dabei war seine Berufung zum Nachrichtenchef fast an einer kleinen Korrektur seines Lebenslaufes gescheitert. Denn als sich Räuscher 1926 um die Stelle bei der Dradag bewirbt, macht er in seinem Lebenslauf keine Angaben zu seinem Geburtsort (Räuscher 1926a, 45). Das ist sicherlich kein Zufall, denn Räuscher weiß, dass seine Herkunft ein Hindernis sein könnte. Denn er ist kein Deutscher, sondern Österreicher.

## **2 Der Bewerber aus Österreich**

Josef Ludwig Räscher wird am 10. August 1889 in Hainfeld geboren, einem Ort bei Sankt Pölten in Österreich. Sein Vater ist Bürgerschullehrer. Räscher wird katholisch erzogen, er studiert in Wien Germanistik und Philologie und promoviert. Nichts deutet in dieser Zeit auf eine journalistische Karriere hin. Räscher schreibt und veröffentlicht Gedichte, darunter den Zyklus „Lieder des Letzten“. Er schätzt Kafka und Wagner, lernt als 19-Jähriger den Philosophen Ferdinand Ebner kennen, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbindet. Vor dem 1. Weltkrieg arbeitet er auf „literarischem und dramaturgischen Gebiet“ (Räscher 1926a, 45). Aus dem Krieg kehrt Räscher als Offizier zurück und orientiert sich neu. Er siedelt 1920 nach Berlin über, heiratet 1921 und sammelt Erfahrungen im aktuellen Journalismus: Er ist Redakteur beim linksliberalen Berliner Börsen-Courier, arbeitet beim Verlag Dammert und schreibt für die Börsen-Zeitung, die Germania und andere Zeitungen. Von 1921 bis 1924 ist er Chefredakteur einer Korrespondenz der Telegraphen-Union (TU). 1924 und 1925 reist Räscher nach „Süd-Slawien“ und veröffentlicht mehrere Artikel über den Balkan in Zeitungen und im „Politischen Handwörterbuch“. Unter dem Titel „Jugoslawien, Land und Leute“ hält er 1925 einen Vortrag in der Berliner Funk-Stunde. 1925 wird er Chefredakteur der Abteilung Politik und Feuilleton beim „Reichsdienst der deutschen Presse“, dann kehrt er zum Börsen-Courier zurück. Ein ehemaliger Chef bei der TU, der Reichstagsabgeordnete der DVP, Carl Cremer, beschreibt Räscher als „hochgebildete Persönlichkeit“, er sei ein „absolut rechtschaffener und loyaler Mann mit einem stark persönlichen Unabhängigkeitsgefühl“ (Cremer 1926, 224). 1926 bewirbt sich Räscher schließlich als einer von neun Kandidaten um die Stelle bei der Dradag.

## **3 Die Dradag und die ersten Rundfunknachrichten**

Die Dradag ist bereits am 16. Mai 1923 als „Aktiengesellschaft für Buch und Presse“ gegründet worden, fünf Monate später wird die Bezeichnung „Drahtloser Dienst“ hinzugefügt. Die Dradag ist vom ersten Tag fest in der Hand der Politik: Geschäftsführer ist der Fraktionschef der SPD im Preußischen Landtag, Ernst Heilmann, Aufsichtsratsvorsitzender ist der Ministerialrat im Reichsinnenministerium, Kurt Häntzschel. Die Dradag beliefert seit Ende 1923 die Berliner Funk-Stunde mit Nachrichten, die anderen Gesellschaften sorgen mehr oder minder selbst für eigene Nachrichten. Allerdings kann von aktuellen Informationen nicht die Rede sein. Das bleibt auch den Hörern nicht verborgen. „Hören sie bloß auf mit den neuesten Nachrichten!“, schreibt 1924 ein Hörer erbost der Zeitschrift „Der Deutsche Rundfunk“: „Die haben regelmäßig schon einen halben Tag vorher in der Zeitung gestanden.“ (o.A. 1924, 1258). In der Tat dienen als Nachrichtenquelle meist die Tageszeitungen. In Leipzig sendet die Mitteldeutsche Rundfunk AG in Leipzig 21.30 Uhr die Hauptnachrichten unter dem Titel: „Was die Zeitung bringt“. In Frankfurt stellt ein Sprecher der Südwestdeutschen Rundfunkdienst AG die „Presse-Nachrichten“ selbst zusammen und nutzt dazu den neuesten Bürstenabzug der Frankfurter Zeitung: das FZ-Gebäude liegt nur 100 Meter entfernt (Soppe 1993, 271). In Stuttgart stellt die Süddeutsche Rundfunk AG 1925 sogar aus Rücksicht auf die Zeitungen für mehrere Monate die Nachrichtensendungen ein (Penka 1999, 172).

## **4 Die Nachrichten in der Hand der Regierung**

Diesem „Wildwuchs“ (Leonhard 1997, 424) setzt die Neuordnung des Rundfunks 1926 ein Ende. Am 24. Juli bestimmt Reichsinnenminister Wilhelm Külz die Dradag zur Nachrichtenstelle des deutschen Rundfunks – und sichert sich so nach monatelangen Auseinandersetzungen das Monopol auf die politische

Nachrichtengebung. Das Reichsinnenministerium besitzt 51 Prozent der Aktien, der Rest liegt beim Journalistenverband „Reichsverband der deutschen Presse“, bei den Nachrichtenagenturen Wolffs Telegraphisches Büro (WTB) und Telegraphen-Union (TU) sowie bei den Verlagen Scherl und Mosse. Über die Arbeit der Dradag wacht ein politisch breit gefächelter Aufsichtsrat mit 26 Mitgliedern, der 1928 noch einmal um 14 Mitglieder erweitert wird. Vorsitzender ist der Referent für Rundfunkwesen im Reichsinnenministerium, der 44-jährige Erich Scholz, der Mitglied der rechten DNVP ist. Scholz ist sehr zufrieden mit der Konstruktion und lobt das „lückenlose Überwachungssystem“ (Scholz 1926, 1 ff.). In den „Richtlinien für den Nachrichten- und Vortragsdienst der Sendegesellschaften“ wird festgelegt: „Der Rundfunk dient keiner Partei. Sein gesamter Nachrichten- und Vortragsdienst ist daher streng überparteilich zu gestalten.“ Außerdem gilt, dass das Ministerium die „Anstellung und Entlassung der Redakteure“ genehmigen muss und dass die Redaktion bei „Ausübung ihrer Tätigkeit in enger Fühlung mit der Presseabteilung der Reichsregierung“ zu stehen habe (Krawitz 1980, 258 f.). Der Chefredakteur der renommierten Zeitschrift „Funk“, Ludwig Kapeller, kommentiert bissig: „Diese Aktiengesellschaft wird von Rundfunkteilnehmern alimentiert, die Nachrichtenstelle von den Hörern bezahlt: um dem Reich die Möglichkeit einer Überwachung zu geben! Das ist so, als hätten die Leser einer Zeitung während des Krieges noch die Zensurstelle bezahlen müssen.“ (Kapeller 1926, 410).

## **5 Machtkampf um den Posten des Chefredakteurs**

Die Suche nach einem Leiter der neuen Nachrichtenstelle beginnt im Frühjahr 1926 – und ist nach monatelangem Ränkespiel erst im Herbst beendet, schließlich geht es um eine der einflussreichsten Stellen im deutschen Rundfunk. Preußen beansprucht, „den Posten des Chefredakteurs mit einer von ihr vorgeschlagenen Person zu besetzen“, weil man nur unter dieser Voraussetzung der zentralen Nachrichtenlieferstelle zugestimmt habe (Braun 1926, 49). Der preußische Ministerpräsident Otto Braun schlägt deshalb am 26. März „für den Posten des journalistischen Direktors der Aktiengesellschaft ‚Drahtloser Dienst Buch und Presse‘ Herrn Redakteur Dr. Joseph Räuscher“ vor. Räuscher sei in jeder Weise sachlich den Anforderungen dieses Postens gewachsen und eine Gewähr für eine „überparteiliche und dabei journalistisch hochstehende Leitung des Nachrichtendienstes“ (Braun 1926, 48). Räuscher gilt als linker Zentrumsmann und Freund von Ex-Kanzler Joseph Wirth (Heydeck 1967, 11). Als das Reichsinnenministerium mit dem Referenten in der Reichspressestelle Dr. jur. Dr. rer. pol. Fritz von Twardowski dennoch einen eigenen Kandidaten ins Spiel bringt, weist Preußen darauf hin, dass der Kandidat Räuscher, „wenn er nicht gerade silberne Löffel gestohlen“ habe, vom „Reiche acceptiert werden müsse“ (Zweigert 1926, 54).

## **6 Ein Konzept für die Nachrichten im Rundfunk**

Während deutsche Spitzenpolitiker um die Dradag-Führung feilschen, erscheint am 24. April 1926 der erste Beitrag, der sich in Deutschland grundsätzlich mit Rundfunknachrichten beschäftigt. Der Artikel in der Fachzeitschrift „Deutsche Presse“ ist mit „Georg Antenna“ gezeichnet (Antenna 1926, 3). Der Autor kritisiert, kaum jemand schenke der informatorischen Seite des Rundfunks besondere Aufmerksamkeit. Der Nachrichtendienst sei „herzlich schlecht und unzulänglich“ und deshalb sei es „kein Wunder, daß eine große Anzahl der Rundfunkteilnehmer heute sofort den Hörer anhängt, wenn die Verlesung der sogenannten ‚Rundfunknachrichten‘ beginnt.“ Der Autor fordert, „mit dem bisherigen System der Nachrichtenauswahl und -behandlung bei den Rundfunksendern“ zu brechen. Die Nachrichtenarbeit dürfe nicht mehr von Kräften im Nebenamt ausgeführt werden, die weder geschult noch durch besondere Talente

dazu berufen seien. Es müssten journalistische Kräfte ausfindig gemacht werden, die befähigt und entschlossen seien, die neuen Aufgaben des Rundfunks auch mit neuen Mitteln restlos zu erfüllen. Der Rundfunk müsse seinen eigenen Nachrichtenstil entwickeln und auf allerstrengste Überparteilichkeit und Objektivität achten. Am besten ließen sich die Schwierigkeiten überwinden, wenn der Nachrichtendienst zentralisiert werde. Wer sich hinter dem Pseudonym „Georg Antenna“ verbirgt, ist unbekannt. Allerdings deutet einiges darauf hin, dass Räuscher hier selbst eine Art Stellenausschreibung geliefert hat, mit Anforderungen an den Dradag-Chefredakteur, die wohl aus seiner Sicht nur einer erfüllen kann: er selbst. Für die Urheberschaft Räuschers spricht: Er veröffentlicht gern Artikel unter Pseudonym; bisher bekannt sind Radiator, Viator, Dr. H. Seehann, Rudolf Jantzen, Rosinenmann (vgl. Stohl 1931, 154). Andere Artikel unterzeichnet Räuscher mit „Von einem Journalisten“ oder überhaupt nicht, zu einigen bekennt er sich später, zu anderen nicht. Die „Deutsche Presse“ ist sein bevorzugtes Blatt, er schreibt für die Zeitung später mindestens 15 weitere Beiträge. Vor allem aber formuliert „Georg Antenna“ Forderungen wie zum Beispiel nach einem neuen Nachrichtenstil, die Josef Räuscher später zum Teil mit den gleichen Worten wiederholt.

## **7 Widerstand gegen Räuscher**

Für Räuscher scheint alles glatt zu laufen. Am 12. Juni schlägt der Organisationsausschuß des Aufsichtsrates Räuscher als Chefredakteur vor. Doch hinter den Kulissen fahren seine Gegner Geschütze auf. Ein ehemaliger Chef bei der Telegraphen-Union, Otto Mejer, meldet sich zu einem vertraulichen Gespräch bei Reichspressechef Otto Kiep. Danach notiert Kiep („Geheim!“), Direktor Mejer und andere Mitglieder des Aufsichtsrates „hegten allerschwerste Bedenken gegen die Person des von Preußen für die Chefredakteursstelle des Rundfunks in Aussicht genommenen Herrn Reuscher“. Er sei österreichischer Staatsangehöriger, kein Nachrichtenfachmann, sondern Literat und Leitartikler; er sei politisch einseitig links eingestellt (Kiep 1926, 44). Külz ist verschnupft, weil er von einer österreichischen Staatsbürgerschaft nichts weiß. Er schreibt Braun, aus dem ihm vorliegenden Lebenslauf sei davon nichts ersichtlich. Er sei für eine Mitteilung dankbar, ob dies Gerücht den Tatsachen entspreche (Külz 1926, 202). Räuscher scheint nun untragbar zu sein, auch wenn sich der preußische Ministerpräsident noch einmal für ihn stark macht. Braun schreibt Külz, Räuscher sei zwar „vorläufig noch deutsch-österreichischer Staatsbürger“, entstamme aber einer „reindeutschen steyerländischen Bauernfamilie“. Er sei in bewusst deutscher Tradition erzogen worden, habe im Kriege in einem deutschen Truppenteil der Österreichischen Armee gedient und in zahlreichen Artikeln den großdeutschen Gedanken zu fördern gesucht. „Angesichts... der von uns allen vertretenen Auffassung, daß die Deutschen Österreichs im Grunde zum Reiche gehören und nur durch den Versailler Gewaltakt rechtswidrig von uns fern gehalten werden, glaube ich, daß es nicht vertretbar wäre, die österreichische Staatsangehörigkeit als ein Hindernis für den Antritt des Postens des journalistischen Direktors zu betrachten.“ (Braun 1926c, 229 f.) Dennoch lehnt die Regierung Räuscher am 23. Juni ab. Külz teilt Braun mit, das Reichskabinett sehe sich nicht in der Lage, einer Kandidatur zuzustimmen, weil die Redakteursstelle „angesichts ihrer besonderen Bedeutung nur mit einem Reichsdeutschen besetzt werden kann“ (Külz 1926, 230). Doch nur drei Tage später beschäftigt sich die Regierung erneut mit dem „Fall R ä u s c h e r“ und signalisiert Entgegenkommen, allerdings nur unter einer Bedingung: Falls die Bedenken gegen Räuscher „durch den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit beseitigt“ seien, werde die Reichsregierung „den Vorschlag R. erneut zu prüfen“ (Külz 1926, 252).

## **8 Ein neues Medium mit neuen Gesetzen**

Am Tag, an dem die Regierung Räscher Aufschub gewährt, erscheint in der „Deutschen Presse“ erneut ein Beitrag über Rundfunknachrichten. Gezeichnet: Viator (Viator 1926, 15 f.). Der Autor ist diesmal zweifellos Räscher, denn vier Jahre später bekennt er sich zu diesem Aufsatz (Räscher 1930h, 453). Räscher entwickelt seine These weiter, dass sich der Rundfunk selbst „völlig neue Gesetze“ gegeben habe. Er müsse sich einen eigenen Stil schaffen und vom gedruckten Wort emanzipieren. Der Rundfunk brauche „eine gute und fixe Redaktion mit lebendigem Bewußtsein der besonderen Wirkungs- und Publikumsverhältnisse des Rundfunks“. Die „wichtigste journalistische Begabung – der Blick für das Wesentliche, für die kommende Bedeutung einer neuen Tatsache“ – werde beim Rundfunkjournalisten besonders auszubilden sein. Zugleich geht Räscher auf die Sorgen der Presse ein, mit der „gesprochenen Zeitung“ „nahe die Götterdämmerung des bisherigen Zeitungswesens“ (Viator 1926, 15). Die Funknachricht, schreibt er, sei kein Zeitungersatz, sondern schaffe im Gegenteil einen Anreiz zur Zeitungslektüre. Räscher hat inzwischen seinen Einbürgerungsantrag gestellt, doch das Verfahren braucht Zeit. Am 25. August schließlich kann er glücklich mitteilen, „daß meine Naturalisation erfolgt und das Einbürgerungsdokument seit gestern in meinen Händen ist“ (Räscher 1926b, o.S.). Nun gibt auch das Reich seinen Widerstand auf. Reichskanzler Wilhelm Marx (Zentrum) lässt Innenminister Külz mitteilen, dass ihm die Wahl Räschers „sehr am Herzen liegt“ (Pünder 1926, o.S.). Külz antwortet pflichtgemäß, er habe Anweisung gegeben, „daß die Reichsstimmen für Herrn Dr. Räscher abgegeben werden“ (Külz 1926, o.S.). Damit ist der Weg frei und der Aufsichtsrat wählt Josef Räscher 14. Oktober 1926 zum Chefredakteur der neuen Nachrichtenstelle des deutschen Rundfunks, der Dradag.

## **9 Probleme beim Amtsantritt**

Als Josef Räscher am 1. Dezember 1926 seinen Dienst antritt, arbeitet seine Redaktion bereits seit drei Monaten. Die ersten Mitarbeiter haben im August die Räume bezogen und provisorisch eingerichtet (Räscher 1927a, 11). Sie haben am 1. September auch begonnen, Sendegesellschaften mit Nachrichten zu beliefern. In den drei Monaten ohne Chefredakteur haben sich viele Probleme aufgetürmt, die Räscher nun rasch klären muss: München und Stuttgart weigern sich, die Nachrichten aus Berlin zu übernehmen (ebd.). Unmut herrscht auch bei den anderen Sendegesellschaften, die nicht gerade glücklich über die Nachrichten aus einer Zentrale sind – falls sie die Meldungen überhaupt bekommen, weil es große Übermittlungsschwierigkeiten gibt. Die Öffentlichkeit sieht in der Dradag einen „Riesenapparat“ zur Überwachung des Rundfunks (Kapeller 1926, 410). Die Zeitungen machen Ärger, weil sie befürchten, dass die Rundfunknachrichten ihnen das aktuelle Geschäft verderben. Die Berliner Pressekonferenz verweigert Dradag-Mitarbeitern Tribünenkarten für den Reichstag. Die Post lehnt „dringende Pressegespräche“ ab, also die schnelle Vermittlung von Telefongesprächen. Räscher braucht dringend mehr Personal, weil er das ehrgeizige Ziel hat, für Deutschland einen „neuen Typus journalistischer Arbeit“ auszubilden, der durch das „neue Veröffentlichungsmittel Rundfunk erzwungen wird“ (Räscher 1927a, 19). Er sieht zwar in den Rundfunk-Nachrichten eine „Sendung an alle“ (Räscher 1928a, 34), er muss dabei aber auch die politischen Erwartungen der Reichsregierung erfüllen, die einen „ausschlaggebenden Einfluß“ (Scholz 1926, 6) auf die Nachrichtengebung hat. Auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden Erich Scholz kann er dabei nicht bauen, hatte der doch bis zuletzt einen anderen Kandidaten favorisiert.

## **10 Erste Erfolge in wenigen Monaten**

Räuscher macht sich mit Hochdruck an die Arbeit, gemeinsam mit seinem Stellvertreter Wolfgang Peters, der ebenfalls am 1. Dezember seinen Dienst antritt. Für die Dradag tätig ist bereits Friedrich Wilhelm Erlinghagen, wie Räuscher Vorstandmitglied und für die Geschäftsführung zuständig. Verwalter ist Emil Häntzschel, ein Bruder von Kurt Häntzschel aus dem Reichsinnenministerium. Außerdem gibt es zwei Redakteure mit befristeten Verträgen sowie mehrere Hilfskräfte (Heitger 2003, 77). Räuscher erzielt schnell erste Erfolge. Er trifft sich umgehend mit dem schärfsten Kritiker der Dradag, dem Chefredakteur der Zeitschrift „Funk“, Ludwig Kapeller. Schon wenige Tage später, im Januar 1927, bekommt Räuscher Gelegenheit, im „Funk“ die Arbeit der Dradag darzustellen. „Dieser Nachrichtendienst“, schreibt Räuscher, „verlangt eine v ö l l i g n e u e, den eigenen Gesetzen der Rundfunkübermittlung unterworfenen journalistische Arbeit (Räuscher 1927b, 33 f.). Räuscher bittet den Aufsichtsrat, die Redaktion personell aufzustocken. Der Aufsichtsrat stimmt zu und Räuscher kann den Vertrag mit Gustav H. Eckardt verlängern und im März 1927 Andreas Kühner einstellen (Heitger 2003, 78). „Um die unbegründete Konkurrenzangst in Pressekreisen zu beseitigen“, lädt er Vertreter der Berliner Pressekonferenz am 7. Januar „zum Tee“. Zufrieden berichtet Räuscher danach: „Hierauf konnte die Aufnahme unserer Redaktion in die Berliner Pressekonferenz durchgeführt werden.“ (Räuscher 1927a; 21). Und nach drei vergeblichen Anträgen darf die Dradag dringende telefonische „Presse-Gespräche“ führen. Auch wenn sich das Verhältnis zur Presse in den nächsten Jahren verbessert: spannungsfrei wird es nicht, auch wenn Räuscher jede Gelegenheit nutzt, die Bedeutung der Zeitungen herauszustellen: Der Rundfunk sei ein Schrittmacher der Presse (Radiator 1929, 356) und der mächtigste Helfer der Zeitungen (Antenna 1926, 5). Eine gute Zeitung habe den Rundfunk nicht zu fürchten (Räuscher 1929f, 309). Der Nachrichtendienst des Rundfunks stille nicht den Nachrichten hunger des Publikums, sondern wecke erst den Appetit auf die Zeitung (Räuscher 1928a, 33).

Um die Sendegesellschaften zu besänftigen, die noch bei einer Zusammenkunft am 16. Dezember die Nachrichten aus Berlin attackiert haben, gibt es einen „ausgedehnten Briefwechsel“ und viele Gespräche. Außerdem lädt er „zur persönlichen Fühlungnahme“ „Nachrichtensbearbeiter“ der Sendegesellschaften ein (Räuscher 1927a, 21). Räuscher stimmt die Gesellschaften bald freundlicher, auch wenn die Nachrichten aus Berlin ungeliebt bleiben. Der Rundfunk-Kommissar des Reichspostministers, Hans Bredow, teilt Räuscher am 2. Mai mit, eine Besprechung mit den Leitern der Rundfunkgesellschaften habe eine „durchweg günstige Beurteilung des Nachrichtendienstes“ ergeben. Die Schwierigkeiten könnten im Wesentlichen für behoben angesehen werden, der Nachrichtendienst bewege sich „in ständig steigender Richtung“ (ebd.). Im Oktober 1927 übernehmen auch München und Stuttgart die Dradag-Nachrichten. Bereits 1927 beginnt Räuscher auch damit, in der Öffentlichkeit für die Dradag und die Nachrichten zu werben. Er nimmt in Dresden an einer „Jahresschau Deutscher Arbeit“ und an der „Papier-Ausstellung“ teil. Dabei werden Dradag-Nachrichten mit einem Groß-Lautsprecher übertragen (ebd., 22). Ende 1927 stellt Räuscher erleichtert fest: „Es darf also gesagt werden, „daß die Dradag sich in den ersten vier Monaten des Jahres nicht ohne Schwierigkeiten die ihr zukommende Stellung im Journalismus und im deutschen Rundfunk zu erringen vermochte“ (ebd., 22). Ein Jahr nach Räuschers Dienstantritt äußert sich der Pressechef der Reichsregierung, Walter Zechlin, anerkennend. Dem Aufsichtsrat der Dradag schreibt Zechlin, der Nachrichtendienst sei „ein beachtlicher Faktor im politischen Leben geworden“. Und dies „dürfte in erster Linie auf die hervorragende Tätigkeit des Chefredakteurs Dr. Räuscher und seines Stabes zurückzuführen sein“ (Zechlin 1927, 426).

## 11 Wenige Nachrichten für wenige Hörer

Nachrichten sind im Rundfunk der Weimarer Republik Mangelware. Es gibt zwar regelmäßig regionale Informationen, aber „Neueste Tagesnachrichten“, also Nachrichten aus Deutschland und der Welt, werden den Hörern meist nur „drei Mal täglich zugesprochen“ (Räuscher 1927b, 33). Und das zu hörerunfreundlichen Zeiten, so dass die Nachrichten „unter der Perspektive der Hörerreichweite“ nahezu bedeutungslos sind (Dussel / Lersch 2002, 166). Ein Nachrichtentag bei der Nordischen Rundfunk AG in Hamburg sieht 1928 so aus: 7 Uhr Zeitansage; 8 Uhr Wetter; Landwirtschaftliche Meldungen; 11 Uhr Dradag-Meldungen; 13 Uhr Wetter, Wasserstände, Wirtschaftsmeldungen, Zeitansage; 14 Uhr Eisberichte, Wasserstände, Dradag-Meldungen, Wirtschaftsmeldungen; 15 Uhr Wirtschaftsmeldungen; 16 Uhr Wirtschaftsmeldungen; 20 Uhr Eisberichte, Landwirtschaftliche Meldungen, Wetter; 23 Uhr Wetter, Dradag-Meldungen, Sportmeldungen- (Leonhard 1997, 433). Die Rundfunkgesellschaften dürfen „aus naheliegenden Gründen der örtlichen Verschiedenheit“ nur „Wetterdienst, Lokalnachrichten und Sportdienst durch die einzelnen Rundfunkgesellschaften selbständig“ bearbeiten (Räuscher 1929b, 318). Die Mitteldeutsche Rundfunk AG zum Beispiel bringt Mitteilungen des Verkehrsfunks über Straßensperrungen, Verkehrsumleitungen und Fahrplanänderungen (von Weiher o.J., 55). „Die politischen“ und die „unpolitischen Nachrichten, für die ein gleichmäßiges Interesse in ganz Deutschland vorauszusetzen ist“, erhalten die Rundfunkgesellschaft von der Dradag aus Berlin – gegen Bezahlung. Bei den Zulieferungen ist den Gesellschaften „die Auswahl, Kürzung und Reihenfolge anheimgestellt, jedoch nicht eine Ergänzung aus anderer Quelle oder eine Änderung des Sinns“ (Räuscher 1929b, 318). Allerdings legen die Gesellschaften diese Regelung oft sehr großzügig aus. Sie lassen Nachrichten weg oder kürzen sie, sehr zum Ärger von Räuscher, aber auch des Reichsinnenministeriums. Es achtet darauf, dass das Nachrichtenmonopol in der Hand ihrer Nachrichtenstelle bleibt. Gegen Verstöße geht das Ministerium energisch vor, vor allem mit Hilfe der Überwachungsausschüsse vor Ort. 1928 erregt die Mitteldeutsche Rundfunk AG in Leipzig den Zorn des Reichsinnenministeriums. Sie hat nämlich Meldungen der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ verbreitet. Als Grund gibt die MIRAG an, der Nachrichtendienst der Dradag sei „infolge von Luftstörungen absolut unverständlich aufgefangen“ worden. Der Vertreter des Ministeriums ist außer sich und spricht von einem schweren Verstoß gegen die Richtlinien. Statt Nachrichten der Zeitung zu senden, wäre es besser gewesen, auf „die Durchsage politischer Nachrichten“ ganz zu verzichten (Krawitz 1980, 164 ff.).

## 12 Redaktionsalltag in der Drahtlosen Dienst AG

Die Dradag hat ihren Sitz in der Nähe des Anhalter Bahnhofs in der Königgrätzer Straße 29/30. Als die Straße 1929 den Namen des verstorbenen Außenministers Gustav Stresemann erhält, lautet die Postanschrift „Berlin SW Stresemann-Straße 101“. Gearbeitet wird in der Woche von 7.30 bis 22.30 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 18 bis 23 Uhr. Räuscher beschreibt 1929 den Tagesablauf so: „Täglich dreimal, für das Früh-, das Mittag-, und das Abendgespräch, wiederholt die Redaktion ihren vorgeschriebenen Weg, der mit der Durchsicht der vorangegangenen Nachrichtengespräche und der gründlichen Lektüre der inzwischen erschienen Zeitungen beginnt. Was für die Mehrheit der Hörer als durch die Presse bekannt gelten darf, entfällt für den Rundfunk. Nach diesem Grundsatz vollzieht sich die erste Sichtung des Rohstoffes, der fortwährend durch Telefon, Botengänge und Ferndrucker weiter einläuft und oft zur Änderung oder Streichung schon geleisteter Arbeit zwingt.“ (Räuscher 1929b, 323). Auf die Vielzahl der Quellen ist Räuscher stolz, denn das ist ein wesentlicher Unterschied zur Nachrichtenarbeit bis 1926. „Der Drahtlose Dienst“, so berichtet er, „erhält heute die Nachrichten des Wolff-Büros, der

Telegraphen-Union, des Ullsteindienstes, des Büros Europa-Press, der United Press, des Nachrichtenbüros der Zeitungsverleger (Parlamentdienst), einer sozialpolitischen Korrespondenz, Partei- und Gewerkschaftskorrespondenzen.“ (ebd., 320). United Press bezieht die Dradag seit 1928, „besonders für überseeische Nachrichten und Zeppelinflüge“ (Räuscher 1929a, 25).

Nach der ersten Sichtung wird das „Rohmaterial stilisiert“: „Eine zweite Sichtung entscheidet über Bedeutung und Rundfunktauglichkeit; es gibt Nachrichten, die man nur Lesern und nicht Hörern zumuten darf. Das ausgewählte Material wird dann daraufhin geprüft, ob es einer Sicherung durch Information bedarf oder einer Erklärung aus Nachschlagewerken und dem Archiv, das die Redaktion selbst laufend durch Zeitungsausschnitte aktuell hält. Nach Kenntnisnahme des Terminkalenders wird schließlich ein erster Entwurf der Nachrichten formuliert. Gerne würde man von diesem Diktat eine Schallplatte aufnehmen lassen, um bei der Korrektur nicht als Leser eines Schriftstücks, sondern als Hörer gesprochener Worte zu arbeiten. Aber solche Mittel wären teuer und zeitraubend. Folglich wird die akustische Prüfung durch ein zweites Diktat und durch das Einfühlungsvermögen des Redakteurs ersetzt, der laut diktiert und möglichst ein zweites Redaktionsmitglied zur Kritik auffordert. Nichts wird mechanisch aus dem Rohmaterial `zusammengestrichen`.“ (Räuscher 1929b, 324 f.). Wenn die Nachrichten geschrieben sind, bekommt die Funk-Stunde von der Dradag ein Manuskript, die übrigen Sendegesellschaften werden umständlich über Funk und Telefon versorgt. „Die Diensterteilung“, so Räuscher, „sichert für die Mittags- und Abendredaktion je eine doppelte Besetzung, aus der durch die leitende Mitarbeit des Chefredakteurs eine dreifache Besetzung wird.“ Sie bewältigen ein überschaubares Pensum: „An einem relativ stillen Tage, dem 5. September, betrug die Masse des beim Drahtlosen Dienst einlaufenden Rohstoffes rund 350 Blatt mit 715 Meldungen, Informationen oder Berichten verschiedensten Umfangs. An dem genannten Tage hat der ‚Drahtlose Dienst‘ insgesamt 36 Rundfunkmeldungen ausgesandt“ (ebd., 320).

### **13 Ein perfektionistischer Chef**

Josef Räuscher leitet die Arbeit der Dradag mit politischem Geschick und journalistischer Weitsicht. Seine Philosophie ist: „Im gesamten Personal der Dradag ist das Bewusstsein wach, daß jeder an seinem Platze gleich wichtig ist und daß jeder in seiner Art, gleichgültig ob Redakteur, Stenotypistin oder Radfahrer, über den Erfolg entscheidet.“ (Räuscher 1930a, 45). Allerdings kümmert er sich auch um das kleinste Detail, wohl nicht immer zur Freude seiner Mitarbeiter. Horst Heydeck erinnert sich, Räuscher sei „ein ausgezeichneter Journalist“ gewesen, allerdings auch „ein autokratischer Leiter“ (Heydeck 1967, 11). Zu seinen Eigenheiten gehört, möglichst viel schriftlich zu regeln. So formuliert er „Vorschriften, die an den Telefonzellen angebracht sind“. Darin fordert er unter anderem: „Ist die Telefonleitung schlecht, sofort vom Amt eine bessere verlangen. Ruhig sprechen, nicht schreien, wer zu laut spricht oder zu hoch spricht, ermüdet rasch. Stuttgart und Königsberg bevorzugen Männerstimmen, Hamburg Frauenstimmen.“ (Räuscher 1931a, 24/25). Für die Boten, die mit dem Rad unterwegs sind, gibt es „10 Gebote“, in denen es heißt: „Die Straßen der Großstadt sind keine Radrennbahnen. Bremse mit Gefühl, denn Gummi kostet Geld.“ (ebd., 25). Großen Wert legt er auch auf exakt geregelte Dienstabläufe und auf die Ausgestaltung der Redaktion. Bereits in seinem ersten Jahresbericht schreibt er: „Da die Schichtarbeit eine dauernde Vereinigung aller Kräfte unmöglich macht, finden wöchentlich mindestens zweimal Redaktionskonferenzen statt. Die Verbindung zwischen den Dienstsichten der Redaktion wird außerdem durch ein Redaktionsjournal hergestellt.“ (Räuscher 1927a, 24). Großen Wert legt er auf die Ausstattung der Bibliothek mit allen „gebräuchlichen und zuverlässigen Nachschlagewerken“, darunter „Der Große



Brockhaus“, „Meyers Lexikon“ und „Kürschners Literaturlexikon“. Die Bibliothek wird jedes Jahr sorgfältig ergänzt, zum Beispiel mit „je einem Werk über deutsche Wirtschaftskunde und über das deutsche Schulwesen“. 1932 hat die Bibliothek 309 Bände. Stolz ist Räuscher auch auf das Archiv, „wie es nur wenige Blätter in Deutschland besitzen“, „bestimmt zur praktischen Benutzung durch eine gehetzt arbeitende Redaktion“. Es ist zunächst im Redaktionszimmer und später auch im Sitzungszimmer untergebracht, weil es bis 1932 auf 68.600 Blatt angewachsen ist (Räuscher 1932a, 22).

#### **14 Hohe Erwartungen an die Mitarbeiter**

„Die Schwierigkeiten jeder Veränderung in der Redaktion sind groß“, schreibt Räuscher 1930 resigniert seinem Aufsichtsratsvorsitzenden Scholz. Räuscher beklagt, „dass im Nachrichtendienst sowohl inhaltlich wie stilistisch nicht immer diejenige Treffsicherheit und Lebendigkeit erzielt werden kann, die ich seit nunmehr bald 4 Jahren unablässig anstrebte und viel früher erreichen könnte, wenn die gesamte Redaktion aus innerer Begabung und nicht nur mechanisch mir zu folgen vermöchte“ (Räuscher 1930b, 2). Dabei hat Räuscher ganz andere Vorstellungen von einem Dradag-Mitarbeiter. Bereits vor seinem Amtsantritt meinte Räuscher, ein Nachrichtenredakteur brauche „neben hervorragender redaktioneller Befähigung und überparteilicher Einstellung“ einen hohen „Grad an Allgemeinbildung, Sinn für das Wesentliche und ein sicheres Gefühl für die Form, in die der mündlich vorzutragende Nachrichtenstoff gegossen werden muß, um den Hörerkreis des Rundfunks zu fesseln“ (Antenna 1926, 4). Der Alltag sieht anders aus. „Lust, Liebe und Begeisterung für diese besondere Aufgabe“ (Räuscher 1928a, 34) spürt er bei seinen drei Redakteuren nicht. Deshalb ist er unzufrieden und versucht, sich von ihnen zu trennen. Das glückt bei seinem ersten Stellvertreter, Dr. Wolfgang Peters, der „wegen seiner provokatorisch zur Schau getragenen ultrarechten Haltung sogar für den Weimarer Rundfunk untragbar“ gewesen sein soll (Heydeck 1967, 12). Peters wird im März 1929 beurlaubt und scheidet im September „auf eigenes Ansuchen“ aus (Räuscher 1929a, 8). Neuer Stellvertreter wird bereits im Juni 1929 Walter Aßmus, für dessen Verpflichtung sich Bayern stark gemacht hat, um den „süddeutschen Interessen Rechnung zu tragen“ (Krawitz 1980, 95).

#### **15 Auseinandersetzungen mit den Redakteuren**

Auch von seinen beiden „Vollredakteuren“ Gustav H. Eckhardt und Dr. Andreas Kühner hält Räuscher nichts. 1931 beschwert sich Räuscher gleich in zwei Briefen beim Pressechef im Preußischen Staatsministerium, Hans Goslar, über die „Unbelehrbarkeit und Flegelhaftigkeit“ und die „katastrophalen Fehler“ Eckhardts, mit dem er nicht mehr weiterarbeiten wolle. „Herr Eckhardt hat seit Jahren an einer Methode der Nachrichtenarbeit festgehalten, die für uns nicht erträglich ist... Seit Jahren habe ich mich bemüht, in aller Ruhe und durch praktische Nachweise Herrn Eckhardt die grundlegenden Fehler seiner Arbeitsweise zu zeigen. Der Erfolg war gering. Alles purzelt durcheinander, sobald einmal Herr Eckhardt die Redaktion macht.“ Das Beste für ihn wäre, wenn man einen Posten für ihn fände, der einen möglichst geräuschlosen Übergang biete. Wenn auch dieser Brief „erfolglos bleiben“ sollte, könne Eckhardt „nur noch als zweite Garnitur“ eingesetzt werden (Räuscher 1931b, o.S.).

Auch seinem Redakteur Kühner bescheinigt Räuscher eine „Nichteignung zum Nachrichtenredakteur“. Räuscher bittet 1931 das Aufsichtsratsmitglied Martin Loibl von der Bayerischen Volkspartei, „Herrn Dr. Kühner in einer für ihn materiell nicht nachteiligen Weise einen anderen Posten zu verschaffen [...] Wir mussten für die Urlaubsperiode einen Redakteur engagieren, um nicht in Schwierigkeiten zu geraten. Wäre Dr. Kühner, wie dies nach nunmehr vierjähriger Praxis in unserem Büro zu verlangen wäre, eine

vollwertige Kraft, wäre dieses Engagement eines Urlaubersatzes nicht nötig gewesen.“ (Räuscher 1931c, o.S.). Doch Räuschers Bemühungen sind vergeblich. Eckhardt und Kühner bleiben. Allerdings gibt es auch Mitarbeiter, mit denen Räuscher zufrieden ist. So schreibt er über seine Mitarbeiterin Dr. Nelly Flörsheim (vor ihrer Heirat: Weinstock), sie leiste intelligente und äußerst zufrieden stellende Arbeit. Er hatte sie als Archivarin und Sekretärin eingestellt, setzt sie aber dann als Hilfsredakteurin ein. Bei Wahlsonderdiensten arbeitet sie an seiner Seite. 1931 teilt er allerdings mit großem Bedauern mit, dass Frau Dr. Nelly Flörsheim die Dradag verlässt, weil geheiratet habe (Räuscher 1931a, 21). 1932 arbeiten 22 Frauen und Männer bei der Dradag (Räuscher 1932b, 1 ff.). Neben Räuscher sind das sein Stellvertreter Aßmus, die Vollredakteure Dr. Kühner und Eckhardt sowie die Hilfsredakteure Franck und Hartmann, nach 1945 ARD-Programmdirektor. Darüber hinaus gibt es:

- den Mitarbeiter für Buchhaltung, Personalangelegenheiten, Kasse, Materialverwaltung, Häntzschel,
- die Vollkräfte für Archiv und Telephonie, Heydeck und Kinser,
- die Sekretärin der Geschäftsführung, Kiepsch,
- die Redaktionssekretärinnen Wintritz und Krüger,
- die Mitarbeiterinnen in der Telefonzentrale, Schneider und Tscheuschner,
- die Hilfskräfte für Archiv und Telefonie, Heuermann und Bischoff,
- die Hilfskraft für Telefonie und Radiokontrolle, Thormeyer,
- die Boten Schaup, Schattschneider, d'Heureuse, Hamburger,
- sowie den Botenmeister und Chauffeur Münchow.

## **16 Gehalt und Urlaub**

Räuscher engagiert sich nicht nur für gute Nachrichten, sondern auch für ein gutes Gehalt. Sein erster Arbeitsvertrag sichert ihm eine monatliche Vergütung von 1200 Reichsmark plus 100 RM „Pauschalentschädigung für Aufwand und Auslagen im Interesse der Gesellschaft“ sowie Gewinnbeteiligung zu. Ihm steht Urlaub „von der Dauer eines Monats im Jahre“ zu. „Mit halbjähriger Frist zu jedem Quartalersten“ kann ihm gekündigt werden (Räuscher 1931b, o.S.). In den Akten finden sich zahlreiche Unterlagen und Briefe an den Vorstand, an die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft und an das Finanzamt Friedrichstadt. Darin listet Räuscher wortgewandt Arbeitsaufwand, Aufwendungen und Unkosten auf und bittet um mehr Geld, Zuschläge oder Steuernachlass. Mehrfach erreicht Räuscher auch Gehaltserhöhungen, schließlich ist er ab 22. April 1929 auch für die wirtschaftlichen Belange der Dradag zuständig, weil das Vorstandsmitglied Erlinghagen ausgeschieden ist. Damit lädt sich Räuscher zusätzlich eine große Bürde auf, weil die finanzielle Situation der Dradag stets schwierig ist. 1931 weist er darauf hin, dass sein Gehalt die Entlohnung für eine dreifache Tätigkeit sei: „Ich bin alleiniger Geschäftsführer unserer Gesellschaft und verantwortlicher Chefredakteur, ferner habe ich ohne jede Sondervergütung die ‚Politische Zeitungsschau‘ zu bearbeiten und vorzutragen. Meine durchschnittliche tägliche Arbeitszeit darf mit 12 Stunden angesetzt werden.“ Handschriftlich fügt er hinzu: „Sonntage sind nur in Ausnahmefällen frei“ (ebd.). 1932 sind Räuscher und die anderen Dradag-Mitarbeiter einer „Gehaltkürzungsverordnung“ der Regierung Brüning betroffen; ihre Einkommen werden um 18 Prozent gekürzt (ebd.). Räuscher erhält nun eine „monatliche Barzahlung“ von 1115,40 Reichsmark plus 300 RM „Aufwandsentschädigung, einschließlich Zeitungsschau“. Der monatliche Sozial- und Steuerabzug beträgt 223,80 RM. Sein Stellvertreter Aßmus erhält 670,65 plus 100 RM, der Hilfsredakteur Franck 237,27 RM, die Redaktionssekretärin Wintritz 184,70 RM. Der Bote Schaup ist wöchentlich kündbar und verdient in der Woche 31,35 RM (Räuscher 1932b, o.S.).

## 17 Die Hörer und die Dradag-Nachrichten

„Es geht auf ½ 11 Uhr. Das Abendprogramm ist zu Ende“, schreibt Fritz Leisinger 1928 in einer Nachrichtenkritik im „Funk“. „Der ermüdete Hörer widersteht mühevoll, aber standhaft seinem Bedürfnis nach Entspannung. Er wartet auf Nachrichten. Oft auch nur auf eine einzige, um derentwillen er die anderen über sich ergehen lassen muß. Der Sprecher beginnt. Er warnt den ungeduldig Wartenden, die nun folgenden Nachrichten weder durch Druck noch durch Schrift zu verbreiten. Es folgen Zeitansage und Wetterbericht. Dann die Nachrichten [...] ein lästiges Füllsel, von den meisten Sprechern ebenso durchgesagt, wie es sich meist darbietet: Eintönig in Form und Mischung, trocken, grau, Halbamtlichkeiten, in immer denselben Worten nahezu dieselben Inhalte. Während der Sitzungszeiten der Parlamente überwuchert von inhaltsarmen Arbeitsberichten, tagaus, tagein etwa: Der Reichstag begann heute Nachmittag mit der Beratung des Gesetzentwurfes zur... Im Rechtsausschuß des Reichstags kam es heute zu einer Aussprache über... Der Völkerbundsrat hielt heute seine 17. Sitzung ab... Mit steigendem Ärger harret der auf seine Nachricht verbissene Hörer bis zum Ende. Zu viele Nachrichten, die ihn nicht zu fesseln wußten, weil sie nach Form und Inhalt mehr Nachrichtenskelette und Überschriftenmaterial waren! Kaum eine, die das Opfer mühsam wachgehaltener Aufmerksamkeit verlohnte.“ (Leisinger 1928, 403 f.). Mit seiner Kritik ist Leisinger nicht allein. In einer Umfrage der Zeitschrift „Die Sendung“ spricht Egon Erwin Kisch von einem „Wust zusammenhangloser, aus allen Teilen der Welt willkürlich aufgelesener Zeitungsnachrichten“ (o.A. 1928, 479). Der Boxer Paul Samson Körner verlangt „Aktualität! Sensationen!“, „anstatt die Geduld der Hörer durch farblose WTB-Nachrichten zu missbrauchen.“ (ebd.). Einige Hörer kritisieren, dass ihnen der Rundfunk ein „Übermaß an Nachrichten“ zuleite (Räuscher 1928, 605). Andere verlangen eine „pünktliche und stets zur gleichen Zeit beginnende Ansage der Zeit, der Wettermeldungen und der Tagesnachrichten“ (Fitze 1929, 1576). Oder sie beklagen, sie müssten vor den Dradag-Meldungen 10 Minuten lang „alle möglichen Lokalmeldungen über sich ergehen“ lassen: „Die Wetterberichte, die Eisberichte, die Programmänderungen, die Berichte von den Wintersportplätzen, die Kriminalmeldungen usw., alles müßte hinter den Dradag-Meldungen kommen.“ (o. A. 1928, 61). Räuscher reagiert auf die Kritik gelassen, zumindest in seinen öffentlichen Äußerungen. Er beabsichtigt offenbar diese Wirkung: „Was aber der Rundfunknachricht zu ihrer eigenen Bedeutung neben der Zeitung verhelfen wird, ist eben der nüchterne Berichtston, den die Kritik manchmal rügt. Gerade dieses Unpersönliche ist nämlich das Persönliche, die Eigenart der Rundfunknachricht.“ (Räuscher 1929b, 318). Deshalb brauche der Tatsachenbericht im Rundfunk nicht ledern und aktenmäßig zu sein. „Aber ein Tatsachenbericht muß er bleiben, und hoffentlich ist die Zeit nicht mehr ferne, in der präzise Nüchternheit nicht mehr ein Vorwurf, sondern ein Lob ist.“ (Räuscher 1930a, 36). Was ihn immer wieder ärgert, sind Beschwerden der Hörer, die Nachrichten und persönliche Auffassungen der Redakteure gleichsetzen. Gegen dieses „Mißverständnis“ schreibt Räuscher sechs Jahre lang an. Vergeblich: „Die Auffassung, daß mit der Veröffentlichung einer Tatsache immer eine tendenziöse Absicht verbunden sei, ist leider tief im Publikum verwurzelt.“ (Räuscher 1930c, 324). 1930 schreibt Räuscher: „Für einen im Rundfunk tätigen Journalisten ist [...] nichts so interessant, so wichtig und häufig so rätselhaft wie der Hörer, der Mitmensch, für den die Arbeit bestimmt ist. Aber wer ist der Hörer?“ (ebd., 323). Eine Antwort bleibt er schuldig. Nur eines weiß er nach fünf Jahren bei der Dradag genau: „Als allgemeine Lehre kann man aus dem Durchschnitt der Hörerbeschwerden nur das eine entnehmen, daß man es niemals allen recht machen kann.“ (Räuscher 1931, 34).

## 18 Öffentlichkeitsarbeit

Fünf Meter hoch ist der „Tätigkeitsschrank“, mit dem sich die Dradag 1928 auf der Internationalen Presse-Ausstellung „Pressa“ in Köln präsentiert. Leuchtende, plastische Bilder veranschaulichen den Weg der Nachricht vom Ereignis bis zum Ohr des Rundfunkteilnehmers: Von der Ankunft Nobiles am Nordpol oder vom Wahabiten-Aufstand bis zu den Sendegesellschaften, die die Nachrichten an die Hörer senden. In der zentralen Rolle natürlich: die Dradag. Räuscher präsentiert den Messebesuchern außerdem mehrere Schaubilder, einen Trickfilm und eine „Schall-Konserve“, also „grammophonisch aufgenommene Nachrichten“, die „lustig charakterisierend“ die Fehler andeuten sollen, die bei der gesprochenen Zeitung vermieden werden sollen (Kapeller 1928, 160). Josef Räuscher rührt die Werbetrommel für die Dradag nicht nur in Köln. Die Dradag stellt sich auch bei den Funkausstellungen in Berlin und Stettin vor, auf der Dresdner Papier-Ausstellung 1927 lässt er die Nachrichten mit einem „Groß-Lautsprecher“ übertragen (Räuscher 1927a, 11). Räuscher schreibt unentwegt Beiträge für Fachzeitschriften; 1929 veröffentlicht die „Deutsche Presse“ gleich zwei Räuscher-Aufsätze in einer Ausgabe: der eine ist offiziell von Josef Räuscher (Räuscher 1929c, 356 ff.), der andere ist gezeichnet mit „Radiator“, ein Pseudonym, zu dem er sich später bekennt (Radiator 1929, 308 ff.). Er hält Vorträge, zum Beispiel vor Verlegern, an Universitäten oder im Rundfunk selbst. Den Professoren für Zeitungswissenschaft in Berlin, Leipzig und München stellt er seine Nachrichten-Schallplatten zur Verfügung (Räuscher 1928a, 21). Räuscher ist bald ein bekannter Nachrichtenexperte, auch im Ausland. Er bekommt Besuch von Journalisten aus aller Welt, aus Österreich und der Schweiz, aus Belgien, den Niederlanden, aus Japan und mehrfach aus den USA. Ein Vertreter des schwedischen Rundfunks bittet schriftlich um Informationen. Er interessiert sich vor allem für Räuschers Erfahrungen mit dem „Hörstil“ der Nachrichten.

## 19 Anerkennung für den „Hörstil“ der Nachrichten

Nach seinem Besuch bei der Dradag ist der Leiter der belgischen Rundfunkorganisation, Theo Fleischmann, begeistert. Auf dem Kongress der Fédération Internationale des Journalistes in Berlin berichtet er 1930: „Ich hatte die Freude, bis ins einzelne die Räume des Drahtlosen Dienstes besichtigen zu können, den unser Kollege Dr. Räuscher mit so viel Fähigkeit leitet. Ich konnte die Organisation prüfen, die durchdacht und umfassend mit einer absoluten Vollendung gerade im Hinblick auf den gesprochenen Journalismus arbeitet, und die uns ermutigt, die größten Hoffnungen für diese neue Form der Publizistik zu hegen [...]. Es gibt einen besonderen Rundfunkstil, den der hervorragende Spezialist Dr. Räuscher richtig den ‚Hörstil‘ nennt. Der gesprochene Journalismus verlangt besondere Eigenschaften und besondere Erfahrung. Man hat diesen Berufszweig erfinden müssen.“ (o.A. 1930a, 583). Und der Korrespondent des „Christian Science Monitor“, Howard Siepen aus Boston, stellt nach seinem Besuch bewundernd fest: „Jetzt scheint es, als bringe die modernste Form der Nachrichtenverbreitung die Sprache wieder zurück zu ihrer mündlichen Natur. Eine Verbeugung vor Deutschland, das zuerst die Bedeutung dieser Sache richtig eingeschätzt hat und seine Sprache damit in Einklang bringen will.“ (Räuscher 1931a, 26). Besonders beeindruckt ist Siepen von „Herrn Krawutschke“, einer fiktiven Figur, an den sich die Nachrichten richten: „Man stellt ihn sich vor als Angehörigen der jetzt empfindlichsten Schicht, als Arbeitslosen. Herr Krawutschke ist Metallarbeiter und lebt in einem typischen Berliner Arbeiterviertel. Für seinen Gebrauch muß die Nachricht geeignet sein, sie soll verständlich sein für alle.“ (ebd.).

Über die Nachrichtensprache denkt Räuscher bereits öffentlich vor seinem Amtsantritt nach. Er fordert eine „Emanzipation vom gedruckten Wort“ (Viator 1926, 15) und einen „Nachrichtenstil, der den

Notwendigkeiten und Möglichkeiten des Rundfunks entspricht“ (Antenna 1926, 4). In seinem ersten Artikel als Chefredakteur erklärt Räuscher 1927: „Unsere Redaktion [...] erblickt in der Erreichung des richtigen Rundfunkstils eines ihrer Hauptziele. Ich bin weit entfernt davon, behaupten zu wollen, daß dieses Ziel schon erreicht wäre. Ich kann aber versichern, daß mit dem größten Ernst unermüdlich auf dieses Ziel hingearbeitet wird, daß wir erkennen, worauf es ankommt.“ (Räuscher 1927b, 34). Dieses Ziel verliert Räuscher nicht aus den Augen, auch wenn die meisten Mitarbeiter seiner Ansicht nach diesen Anforderungen nicht gewachsen sind. Auf dem „recht schwierigen Wege zum Hörstil“ (Räuscher 1929a, 26) scheut Räuscher keinen Aufwand. Seine Redakteure müssen bereits bei der Sichtung des Material auf seine „Rundfunktauglichkeit“ testen und bei der „Arbeit für das Ohr“ das Rohmaterial mehrfach „stilisieren“. Räuscher wettert vor allem gegen das „farblose Herunterleiern von Nachrichtenrohmaterial“ (Räuscher 1927b, 33), ein „bloßes Hinwerfen von Rohdepeschen“ (Räuscher 1929b, 318). „Grundsätzlich“, so ordnet er an, wird „keine Information im Urzustand verwendet“ (Räuscher 1929b, 23) oder „mit Schere, Kleister und Rotstift“ bloß zugerecht gemacht (Räuscher 1927c, 345). Jede Nachricht soll möglichst zweimal diktiert und dabei von anderen Redakteuren und auch von der „Schreibdame“ auf „sinnfällige Hörbarkeit“ geprüft werden (Räuscher 1932c, 81). Die Nachricht, so schärft er seinen Leuten ein, wird „nicht auf dem Schreibtisch des Redakteurs“ fertig, sondern erst „im Kopf des Hörers“ (Räuscher 1931a, 24).

## **20 Bemühungen um einen „gleichmäßigen Dradag-Stil“**

Selbstbewusst berichtet Räuscher 1929, er habe „unablässig seit zwei Jahren den Regeln nachgeforscht, nach denen der Höreindruck einer Nachricht möglichst klar und deutlich wird“. Und er habe die „Absicht, diese Arbeit, die der ungewohnten Beobachtung von sonst dem Journalisten ferner liegenden psychologischen und akustischen Tatsachen gewidmet ist, konsequent fortzusetzen“ (Räuscher 1929a, 26). Er entwirft 19 „Stilregeln“ und lässt sie auf ein Plakat drucken, das er in alle Räume der Dradag hängt. Darauf heißt es unter anderem: „Unsere Arbeit wird rascher Klang, nicht bleibendes Schriftbild! Das Urteil über die Fassungskraft des Hörers hat sich zu richten nach den naivsten Hörern! Nur was man sich selbst völlig klar gemacht hat, kann man einfach und klar wiedergeben! Wer am Wortlaut der Rohdepesche klebt, ist Briefträger, nicht Redakteur!“ (ebd., 27 f.) Allerdings ärgert sich Räuscher später, dass seine Mitarbeiter angeblich nicht begreifen, dass es sich bei den 19 Paragraphen um „elastische Richtlinien“ handelt. Seinem Aufsichtsrat berichtet er: „In den Redaktionskonferenzen ist der Unterzeichnete ständig bemüht, die Gefahr einer schematischen Anwendung dieser Regeln abzuwenden durch dauernde Diskussion über einzelne Fälle.“ (Räuscher 1930a, 29). Sein Ziel ist, „unabhängig vom persönlichen Stilgeschmack“ (Räuscher 1930d, 60) einen „gleichmäßigen Dradag-Stil“ zu entwickeln, „der dem Außenstehenden nicht mehr verrät, welche Teile des Gesprächs der eine oder andere bearbeitet hat“. Dieses Ziel müsse angestrebt werden, „weil der Nachrichtenstil als Zwecksache typisierbar ist und weil es nicht beliebig zahlreiche stilistische Möglichkeiten gibt, einen Tatbestand annähernd vollkommen und leicht über das Ohr in das Gehirn des Hörers zu bringen“ (Räuscher 1929a, 26). Seine Vorstellungen vom Nachrichtenstil legt Räuscher in seiner sechsjährigen Amtszeit in mindestens 13 Artikeln dar, in Vorträgen und auch in jedem Jahresbericht der Dradag. Er fordert vor allem, die Hörer bereits mit den ersten Worten zu packen und das Wesentliche in den ersten Wörtern anklingen lassen: „Der folgende Satz wäre unbrauchbar: `Der Polizeipräsident von Altona hat auf Grund der Ergebnisse einer Konferenz der zuständigen Behörden über den Abschluß der polizeilichen Ermittlungen wegen der Sprengstoffattentate die folgenden Angaben veröffentlicht`. Im Rundfunk geht es nur so: `Über die Bombenanschläge sind die polizeilichen Ermittlungen nunmehr

abgeschlossen.“ (Räuscher 1929d, 843). Außerdem verlangt Räuscher kurze Sätze, das Zeitwort vorzuziehen, Subjekt und Prädikat nicht durch zu viele Zwischenwörter zu trennen, gute Bilder, von Zeit zu Zeit den Namen des Redners zu wiederholen, den Verzicht auf alle Rechenexempel und auf Verbalsubstantiva auf -ung. Dieses „wuchernde Fett“ müsse im Rundfunkstil „rücksichtslos weggeschnitten werden“. Gerade bei den Nachrichten, die ihre Sprache auf ihren Ursprung, den bloßen Klang zurückführe, bemerke man alle Unklarheiten, Schiefheiten, alles Aufgeschwollene viel stärker als bei der Lektüre von Gedrucktem (Räuscher 1939e, 73).

## **21 Redakteure als Nachrichtensprecher**

Zur „weiteren akustischen Verfeinerung unseres Nachrichtenstils“ schafft er einen so genannten „Parlographen“ an, ein Diktiergerät mit Wachswalze, Sprechrohr und Hörschlauch. Zufrieden notiert Räuscher: „Er kann nicht bei jeder Meldung benutzt werden, wird aber wenigstens abends für die wichtigeren Meldungen herangezogen.“ (Räuscher 1929a, 26). Für „wünschenswert“ hält Räuscher auch eine engere Verbindung der Dradag und der Sprecher der Rundfunkgesellschaften. Von den Erfahrungen der Sprecher könnten seine Redakteure lernen. Höhepunkt seiner Bemühungen um den Hörstil ist ein Versuch, den er bereits im Dezember 1928 unternimmt: Zwei Wochen lang lesen seine Redakteure ihre Nachrichten selbst, und zwar „vor dem Berliner Mikrophon“. Das Ergebnis enttäuscht, aber entmutigt ihn nicht: „Der Versuch gelang vollständig nur an 5 Abenden, weil einzelne Redaktionsmitglieder sich als Sprecher nicht bewährten. Grundsätzlich jedoch ist ebenso wie bei der Presseumschau zweifellos ein besseres Ergebnis dann zu erzielen, wenn der Verfasser des Manuskripts es persönlich vor dem Mikrophon zu vertreten hat.“ (ebd., 35). Die Presseschau erwähnt er nicht zufällig: Redakteur und Sprecher der Presseschau ist Räuscher selbst. Zufrieden notiert Räuscher 1931, die Würdigungen seiner Bemühungen um den Hörstil hätten bewiesen, dass „unsere Methode einen gesunden Kern hat“. Das lasse auch daraus entnehmen, dass „einzelne Grundsätze unserer Arbeit, zum Teil gerade solche, die anfangs mit Spott aufgenommen worden waren, jetzt schon in Nachrichtenbüros und in Zeitungen eine Anwendung finden“ (Räuscher 1931a, 28). Und in seinem letzten Artikel resümiert er 1932: „Ich möchte ausdrücklich betonen, daß wir mit der Ausbildung eines geeigneten Rundfunknachrichtenstils zwar sehr früh aufgestanden, aber noch lange nicht fertig sind, und daß es in der Hetze der Tagesarbeit oft sehr schwer ist, in jedem einzelnen Satz das Richtige zu treffen. Aber allein schon die dauernde Bewußtheit der besonderen Anforderungen des Hörstils hat in den abgelaufenen fünf Jahren unserer Arbeit ihre stufenweise Verbesserung ermöglicht.“ (Räuscher 1932c, 82).

## **22 Staat, Rundfunk und Nachrichten**

„Zitate, Reden, fremde Meinungen, Kundgebungen ausschließlich in indirekter Rede [...] Distanz schaffen zwischen Darstellung und Hörerschaft.“ In den „Stilregeln“ für seine Redakteure formuliert Räuscher klare Anweisungen für die „reine Tatsachenberichterstattung“, für „objektive Nachrichten“ (Räuscher 1929a, 28). Räuscher weiß, dass er in der politisch zersplitterten Weimarer Republik mit seiner Dradag zwischen allen Stühlen sitzt. Um ihre Existenz zu sichern, vertritt Räuscher energisch die Trennung von Nachricht und Kommentar, die in Deutschland in dieser Zeit bestenfalls in der Generalanzeigerpresse üblich ist. Bereits kurz nach seinem Amtsantritt schreibt er: „Die Hörerschaft des Rundfunks ist aus allen Stämmen, Konfessionen, Parteien, sozialen und Bildungsschichten des deutschen Volkes zusammengesetzt, weshalb nur die strengste Sachlichkeit und Überparteilichkeit auf die Dauer den Rundfunk-Nachrichtendienst ohne schwere Vertrauenskrise durchzuhalten vermag“ (Räuscher 1927a, 19). Anders als die Presse wende sich

die Dradag „nicht vorwiegend an Bekenner bestimmter Weltanschauungen oder an Anhänger bestimmter Parteien“, sondern an „den Deutschen schlechthin“ (Räuscher 1930, 719). Der Nachrichtendienst sei eine bewusste „Sendung an Alle“. Deshalb sei die „Objektivität der Rundfunknachrichten“ „kein Gebot von oben, sondern ein Zwang von unten“ (Räuscher 1929b, 317). Seinen Kritikern hält er entgegen: „Intellektuell ist die objektive Nachricht nicht möglich: moralisch ist sie notwendig, und darin liegt kein Widerspruch, denn die Lösung liegt eben in der Feststellung eines Annäherungswertes.“ (Räuscher 1930a, 36). Die Rundfunknachricht entlasse den Hörer mit der Aufforderung zum selbständigen Urteil (Räuscher 1929b, 327).

In Räuschers Verständnis hat der Staat das Monopol über den Rundfunk. Der demokratische Staat stelle den Rundfunk als „Sprechsaal“ zur Verfügung und übernehme zugleich die Rolle einer „geistigen Saalpolizei“ (Räuscher 1930g, 22). In diesem Sinne hält Räuscher Distanz zu den Parteien, aber nicht zum Staat. Davon zeugen nicht zuletzt Ergebnisadressen an Reichskanzler und andere Regierungsmitglieder (Lerg 1980, 444). Pohle schreibt rückblickend, die Dradag habe vornehmlich den Kurs der Regierung vertreten. Es habe aber niemals einen schwerwiegenden Verstoß gegen das Prinzip der Überparteilichkeit gegeben. Dieses Verdienst könne Räuscher für sich in Anspruch nehmen (Pohle 1955, 58 f.). Krawitz meint, Räuscher habe durch geschicktes Lavieren Angriffe auf die Dradag abgewehrt und ihren Spielraum erweitert (Krawitz 1980, 120). Für Lerg ist Räuscher ebenso eifertig wie aufrecht gewesen. Er habe es sich offenbar in den Kopf gesetzt, einen unabhängigen Nachrichtendienst zu betreiben und kein PR-Büro des Reichsinnenministeriums. Kein Problem hat Räuscher mit den so genannten Auflagennachrichten und -vorträgen, also den offiziellen Meldungen oder Verlautbarungen, die „unverzüglich, unverkürzt, unverändert und unentgeltlich verbreitet werden“ sollen (ebd., 258). Ja, für ihn ist es „undenkbar“, dass das neue Veröffentlichungsmittel nicht „für Staatszwecke“ eingesetzt wird (Räuscher 1930g, 23). Diese Auflagennachrichten spielen zunächst keine große Rolle, so informiert die Reichspost, wie man Weihnachtspakete oder Seetelegramme verschicken kann. Erst mit der zunehmenden Krise der Republik verbreitet die Dradag Verlautbarungen von Regierung und Behörden, zum Beispiel über die Notverordnungen. „Da diese Auflagevorträge und Auflagennachrichten mit ausdrücklicher Angabe der amtlichen Herkunft verbreitet werden, ist die deutsche Einrichtung die offenste und klarste aller denkbaren Regelungen. Die Regierung kommt im deutschen Rundfunk zu Wort, indem sie sich selbst meldet, so daß der Hörer weiß, wer jetzt spricht.“ (ebd.). Zunächst nennt die Dradag die Quelle der Auflagennachrichten „wie das Reichsinnenministerium mitteilte“, ab 1931 ist das keine Pflicht mehr. Auch das trifft nicht auf Räuschers Gegenwehr. Im Gegenteil. 1931 bittet er die Reichskanzlei um „Weisungen“, wie die Dradag mit vertraulichen Meldungen verfahren solle (Krawitz 1980, 114).

### **23 Die Sonderdienste der Dradag**

Die Dradag meldet am 31. Juli 1932: „Die Entscheidung über den neuen Reichstag ist gefallen, Sie werden durch uns im Verlauf der Nacht ansteigend die Ergebnisse hören, die jeweils bekannt geworden sind bis zum vorläufigen amtlichen Endergebnis. Wir bitten Sie, uns nicht durch überflüssige telefonische Anrufe zu stören, denn die Minuten, welche jeder einzelne Anruf für sich in Anspruch nimmt, gehören in Wirklichkeit allen Hörern.“ (Räuscher 1932d, o.S.). Wahltage sind Höhepunkte für die Dradag, vor allem für Josef Räuscher, der die Meldungen meist selbst schreibt. Auf diese „Sonderdienste“ legt er besonderen Wert, weil sie dem Renommee dienen und der Dradag zusätzliche Einnahmen verschaffen. Die Sonderdienste gibt es vor allem bei Wahlen, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und in

den USA, beim Volksentscheid zum Young-Plan und natürlich bei den Zeppelinflügen, die in den zwanziger Jahren sensationelle Ereignisse sind (Räuscher 1931c, 484). „Beim Amerikaflug des Luftschiffes Graf Zeppelin“, berichtet Räuscher, „wurde 5 Tage lang in jeder Stunde eine Meldung gesandt.“ (Räuscher 1928a, 31). Am 20. Mai 1928 informiert die Dradag über die Ergebnisse der Wahlen für den Reichstag und vier Landtage. Danach urteilt der „Funk“, der ja die Dradag-Gründung scharf kritisiert hatte: „Die Dradag hat in dieser Nacht ihre Feuerprobe bestanden.“ (o.A. 1928, 175). Räuschers Redaktion hat von 19 Uhr bis zum nächsten Vormittag, 9 Uhr, über die Ergebnisse berichtet. Bis auf München und Köln übernehmen alle Sender das Wahlprogramm mit „Musik der Kapelle Hoffmann und des Orchesters Kermbach“ und Nachrichten im Halbstundentakt. Der „Funk“ lobt vor allem Räuschers Idee, in Funkzeitschriften Tabellen abzdrukken, die den Hörern das Aufnehmen und Vergleichen der Wahlnachrichten in ganz vorbildlicher Weise erleichtert habe. Räuscher dankt seiner Redaktion für die „anstrengende, rasche und pflichteifrige Tätigkeit“. Für diesen „Sonderdienst“ hat er „das Personal vermehrt“, also zusätzliche Boten, Sekretärinnen, Telefonistinnen engagiert, eigene Korrespondenten in die Presseabteilung der Reichsregierung geschickt und „von der Firma Glogowski & Co. kostenlos zwei amerikanische Rechenmaschinen und zwei ihrer Herren“ zur Verfügung gestellt bekommen. Räuscher selbst übernimmt die „Schlußredaktion aller einlaufenden Nachrichten“, und zwar „mit Unterstützung der Archivarin, Frl. Dr. Weinstock“. Für Räuscher und seine Mitarbeiterin sicherlich eine Herausforderung, denn, so heißt es in seinem Abschlussbericht, „aus den rund 1500 teils telefonisch aufgenommenen, teils schriftlich zugestellten Einzelmeldungen wurden insgesamt 88 rundfunkmäßige Nachrichten stilisiert“ (Räuscher 1928a, 29 f.).

#### **24 Ärger mit der Weitergabe der Dradag-Meldungen**

Die Weitergabe der Meldungen an die Rundfunkgesellschaften ist ein Ärgernis, das Räuscher sechs Jahre lang beschäftigt. Die Funk-Stunde erhält ein Manuskript, dringende Nachrichten werden per Telefon nachgereicht. Die Meldungen für die anderen Gesellschaften werden per Telefon oder auf einer Langwelle durchgegeben und in den Funkhäusern wieder aufgenommen. In allen Jahresberichten klagt er über die „für uns und den gesamten Rundfunknachrichtendienst so lebenswichtigen Übermittlungsverhältnisse“, die er mit „ernster Sorge“ sehe (ebd., 23 f.). Schließlich kann die Zentrale ihre Position nur dann rechtfertigen, wenn die Nachrichten auch pünktlich und verständlich geliefert werden. Die Situation ist vor allem in den ersten Jahren katastrophal. 1927 berichtet Räuscher über eine Empfangskontrolle: „In dem Vierteljahr vom 10. Juli bis zum 18. Oktober gingen von insgesamt 2093 Sendungen 130 gänzlich verloren, bei 247 waren ganze Meldungen unverständlich, bei 940 nur einzelne Worte; 776 Sendungen wurden als restlos verstanden gemeldet.“ (Räuscher 1927a, 26). Räuscher versucht alles, um die Übermittlung zu verbessern. Zur Empfangskontrolle werden Wochenkarten geführt. Um die Übermittlung bereits im eigenen Hause zu überprüfen, wird ein eigenes Empfangsgerät angeschafft. Als Sprecher beschäftigt Räuscher Studenten, die an der Universität einen Sprechkurs besuchen; später setzt er geübte Sprecher des WTB ein. Die Sendegesellschaften stellen Pressestenographen ein. Mit hohem Aufwand wird ein Kabel nach Königs Wusterhausen verlegt. Für die telefonische Übermittlung der Meldungen wird eine eigene Telefonzentrale gebaut. Er lässt ein Telefonzimmer einrichten, in dem gebrauchte Telefonzellen aufgestellt werden. Die Sprechzelle erhält eine dreifache Filzpolsterung und einen doppelten Türvorhang, Abhilfe soll auch ein neues Reiß-Mikrofon schaffen (Räuscher 1931a, 21). Die Situation verbessert sich allmählich, gegen Ignoranz allerdings kann auch die neueste Technik nichts ausrichten. So klagt Räuscher über die Mitarbeiterinnen der Rundfunkgesellschaften: „Bei telefonischen Aufnahmen wird unserer Telefonistin



häufig erklärt: ‚Wir haben schon genug‘. (Räuscher 1928a, 33). In Berlin ist die Versorgung kein Problem, solange die Funk-Stunde aus dem nahe gelegenen Voxhaus sendet. Das ändert sich allerdings mit dem Umzug in die Masurenallee. Deshalb schreibt Räuscher 1931 dem Direktor der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Kurt Magnus: ‚Um jeden Aktualitätsverlust bei der Belieferung der Berliner Funk-Stunde zu vermeiden, beantrage ich die Anschaffung eines kleinen Wagens, wobei etwa an einen kleinen Adler 8/38 oder eine verwandte Type gedacht wird, Wagen die mit Fabrikgarantie um durchschnittlich RM. 4000,-- zu haben sind. Die Anstellung eines Chauffeurs wäre nicht nötig, da zwei unserer Boten Führerscheine besitzen, somit eine Personalvermehrung nicht stattfände.‘ (Räuscher 1931b, o.S.). Erst in seinem letzten Jahresbericht kann Räuscher 1932 mitteilen, dass die Dradag zur Übermittlung der Nachrichten einen Fernschreiber erhalten hat (Räuscher 1932a, 19).

## **25 Vergebliche Bemühungen um „Direktsendungen“**

Als die Regierung Marx am 5. Februar 1927 eine Vertrauensabstimmung im Reichstag gewinnt, vermisst ein Kritiker der ‚Kreuz-Zeitung‘ diese Meldung in den Abendnachrichten der Funk-Stunde. Das konservative Blatt empfiehlt deshalb dem neuen Reichsinnenminister, der Nachrichtenstelle ‚seine Aufmerksamkeit zuzuwenden‘. Räuscher ist dankbar für diese Vorlage, kann er doch die Öffentlichkeit über die Strukturen der Nachrichtengebung aufklären. Er schreibt dem Chefredakteur, ‚daß der ‚Drahtlose Dienst‘ nicht unmittelbar zu den Hörern spricht, sondern sein Material an die Sendegesellschaften weiterleitet.‘ Die Kreuz-Zeitung nimmt daraufhin ihre Anschuldigungen zurück (Räuscher 1927d, 113 ff.). Unmittelbar zu den Hörer zu sprechen! Die Dradag soll nicht nur Nachrichten verschicken, sondern selbst senden. Das ist nicht nur das Ziel Räuschers, sondern auch des Aufsichtsratsvorsitzenden Scholz. Bei einem ‚Bierabend‘, an dem auch der Reichskanzler teilnimmt, sagt Scholz, die Nachrichten könnten unmittelbar aus den Räumen der Dradag den Hörern vorgetragen werden. Das wäre ein bemerkenswerter Fortschritt bei der politischen Überwachung des Rundfunks (Scholz 1926, 11). Räuscher sieht deutlich, dass sich die Strukturen des Rundfunks verändern werden. Ohne den ‚unmittelbaren Zugriff aufs Mikrophon‘ (Räuscher 1930b, o.S.) hält er die Existenz der Dradag für gefährdet. Deshalb wirbt er bei jeder Gelegenheit für ‚Direktsendungen‘ (Räuscher 1928c, 1773). Er kann sich aber auch vorstellen, die gesamte publizistische Berichterstattung in die Hand einer Redaktion zu legen, am besten natürlich in die Hand der Dradag (o.A. 1930b, 449). In einer Denkschrift schreibt Räuscher 1929, wenn sich die Rundfunkgesellschaften zu einer ‚direkten Übertragung einer Berliner Nachrichtensendung entschließen könnten, dann könne man die gewonnene ‚Zeit und Nervenkraft freimachen für eine Verbesserung des Inhalts und der Form der Nachrichten‘. Die Dradag könne an drei Tageszeiten je eine Viertelstunde lang auf sämtlichen Wellen direkt zum Publikum sprechen (Räuscher 1929d, 1 ff.). Das Nein kommt postwendend. Der Vorsitzende des Überwachungsausschusses der SÜRAG in Stuttgart weist die Württembergische Gesandtschaft in Berlin an, Räuschers Vorschlag ‚aufs nachdrücklichste zu bekämpfen‘ (Vögele 1929, 6). Im Übrigen sei das ganze Nachrichtenmaterial der Dradag stark auf die Bedürfnisse des Nordens und insbesondere Preußens zugeschnitten. Viele Nachrichten hätten für den süddeutschen Rundfunkhörer ein untergeordnetes Interesse und stellten mehr eine Belastung als einen interessanten Nachrichtenstoff dar (ebd.). Räuscher treibt die Sorge um, dass die Sendegesellschaften eigene Nachrichtenredaktionen aufbauen und die Dradag überflüssig machen könnten. Diese Sorge ist berechtigt, wie sich 1930 zeigt. Bei einem Gespräch im Reichsinnenministerium schockt ihn der Berliner Intendant Hans Flesch mit der Botschaft, dass die Funk-Stunde eine eigene Nachrichtenredaktion aufbauen werde. Sie solle Sportmeldungen und Lokalnachrichten schreiben und möglicherweise auch die Dradag-

Meldungen auf die Bedürfnisse der Funk-Stunde abstimmen (Lerg 1980, 442). Das kann für die Dradag nichts Gutes bedeuten. Bereits am nächsten Tag erklärt Räuscher in einem fünfseitigen Brief an den Aufsichtsratsvorsitzenden, es handele sich um einen entscheidenden Wendepunkt in der Existenz unserer Gesellschaft. Seine „Abwehrversuche“ seien erfolglos gewesen, ihn treffe persönlich keine „Schuld an der Zurückdrängung“ der Dradag. Die Entwicklung der nächsten Zukunft werde entscheidend sein für die Frage, welchen Weg er zu wählen habe (Räuscher 1930b, 3 f.). Was Räuscher vermutlich noch nicht weiß: Von seinem Aufsichtsratschef hat er keine Rückendeckung zu erwarten. Ingeheim plant Scholz bereits, die Dradag aufzulösen, in eine GmbH umzuwandeln und noch enger an das Reichsinnenministerium zu binden (Lerg 1980, 444 ff.).

## **26 Redakteur und Sprecher der „Presse-Umschau“**

„Meine Damen und Herren, die Presse-Umschau, die Sie heute zum ersten Male hören, soll eine ständige Einrichtung werden.“ Mit diesen Worten leitet Josef Räuscher am 1. November 1928 die erste Presseschau des deutschen Rundfunks ein (Räuscher 1928d, 1). Der erste „Tagesquerschnitt durch die Berliner Morgen- und Nachmittagsblätter“ beschäftigt sich mit der „Rückkehr des Luftschiffes Graf Zeppelin“ und mit dem „Lohnkampf in der westdeutschen Eisenindustrie“ (ebd., 2). Räuscher schreibt – meist dienstags – die Presseschau und spricht sie „selbst vor dem Mikrophon“, was sich, wie er anmerkt, „als eine nachweisliche Förderung der ganzen Einrichtung“ herausstellt (Räuscher 1929a, 30). Die 20-Minuten-Sendung wird regelmäßig von der Deutschen Welle und der Berliner Funk-Stunde ausgestrahlt, später auch von anderen Sendern. Bereits am ersten Tag treibt Räuscher die Sorge um, dass die Presseschau Anlass zu vielen Hörerprotesten geben wird, auch wenn er „paritätisch alle Richtungen“ berücksichtigen will. „Die meisten wollen von anderen politische Anschauungen am liebsten gar nichts hören und oft wirft sich ihr ganzer Ärger schon auf den bloßen Vermittler fremder Anschauungen. Der Drahtlose Dienst, dessen Vertreter hier zu Ihnen spricht, weiß als Redaktion der politischen Rundfunknachrichten ein Lied davon zu singen. Sie [die Hörer, D.S.] können vom Rundfunk in politischen Fragen nur erwarten, daß er ein redlicher Berichterstatter, ein sauberer Zeitspiegel ist.“ (Räuscher 1928d, 2). Doch der Ärger bleibt nicht aus, und so muss Räuscher bald an seine Bitte erinnern, „nicht auf den Spiegel loszuschlagen, wenn er Dinge zeigt, die einem nicht passen“ (Räuscher 1928e, 1). Bereits eine Woche später muss Räuscher erneut „dringend um Berücksichtigung der Tatsache bitten, dass in 15 Minuten Sprechzeit nicht mehr als durchschnittlich 18 bis 20 Zeitungen zitiert werden können.“ Eine finstere Absicht sei in einer Lücke nicht zu erblicken (Räuscher 1928f, 1). Der „Funk“ lobt die Presseschau der Dradag, „die sonst den deutschen Rundfunk mit politisch sterilisierten und entwürzten Nachrichten versorgt“. Die Presseumschau diene „den Bedürfnissen der Hörer weit mehr als der uninteressante, tägliche Nachrichtendienst, der trotz aller Mühen, die sich die Dradag-Redakteure mit ihm geben mögen, eine langweilige und oft unverständliche Aufzählung von Einzelereignissen ist [...]. Man sollte die Presseumschau an die Stelle des Nachrichtendienstes setzen und nur durch wirklich aktuelle, allerletzte Nachrichten des Tages ergänzen“ (mzl 1928, 318). Seine letzte Presseschau schreibt und spricht Räuscher am 1. August 1932 nach den Reichstagswahlen, bei denen die NDSAP erstmals stärkste Fraktion wird.

## **27 Als Reporter in Genf und Lausanne**

„Meine Damen und Herren, ganz leicht ist es nicht, Sie hier von Genf aus wieder mitten in die Abrüstungskonferenz hineinzusetzen, ohne Sie durch alle möglichen Hinweise auf Dokumente und frühere Sitzungen zu langweilen.“ So beginnt Räuscher am 19. April 1932 seine „Reportage aus Genf“, die

von der Funk-Stunde und vom Deutschlandsender übertragen wird (Räuscher 1932d, o.S.). In der „Politikbörse Genf“ ist noch nichts passiert. Deshalb berichtet Räuscher salopp über den ausbleibenden Frühling, das rätselhafte englische Spiel namens Golf, ein fabelhaft funktionierendes Telefonamt „in vergeblicher Erwartung großer Mitteilungen“ – und liefert seinen Hörern wie nebenbei eine Analyse der Abrüstungsgespräche. Räuscher kennt sich aus in Genf. Seit 1929 reist er regelmäßig zum Sitz des Völkerbundes, nicht nur als Vertreter der Dradag, sondern „als Vertreter des deutschen Rundfunks“, wie er stolz anmerkt. Zwar soll sein erster Aufenthalt nur informativen Charakter haben, aber Räuscher nutzt sofort die Chance, Reden zu übertragen (Räuscher 1929a, 30 f.). Bei weiteren Reisen nach Genf und 1932 nach Lausanne schickt er seiner Gesellschaft auch Nachrichten, er hat aber vor allem Gelegenheit, sich als Reporter auszuzeichnen, „ohne Zusatzhonorar“, wie er immer wieder anmerkt. Räuscher ist zwar Nachrichtenmann mit Leib und Seele, weiß aber auch: „Die rundfunkmäßigste, also beste Rundfunk-Nachricht ist die unmittelbare Übertragung eines Ereignisses. Nur sie spielt alle die Trümpfe dieses neuen Veröffentlichungsmittels aus.“ (Räuscher 1929b, 316). Unter dem Motto „10 Minuten Genf“ liefert er Stimmungsbilder „direkt vom Genfer Mikrophon aus“, vor allem aber überträgt er die wichtigsten Reden. Er leitet sie mit kurzen „Vorträgen“ oder „Reportagen“ ein und übersetzt die Reden zum Beispiel der französischen und englischen Vertreter auch manchmal live ins Deutsche. Räuscher ist allerdings unzufrieden mit den „mühsamen Übertragungseinrichtungen“, außerdem beklagt er, dass „viele Reden für große Teile der Hörerschaft verloren gehen“, weil sie am Vormittag gehalten werden. Außerdem seien sie „für funkische Zwecke in der Regel zu lang“. Deshalb schlägt er 1931 vor, neuartige „Tonstreifenaufnahmen“ der „Selenophon-Gesellschaft“ zu nutzen, „akustisch ausgezeichnet gelungene Ausschnitte aus wichtigen Reden“ zu einer „Tonreportage“ zusammenzufassen und zu einer Zeit vorzuführen, „in der ein Maximum von Hörerzahl vorauszusetzen gewesen wäre“. Im Februar 1932 sollen die „Tonquerschnitte“ zum ersten Mal übertragen werden. Allerdings erscheint zu seinem größten Bedauern die „genannte Firma“ diesmal nicht in Genf (Räuscher 1931a, 31 f.). Nach seinen ersten Übertragungen aus Genf liefert Räuscher Ende 1929 und 1930 auch „Reichstags-Stimmungsbilder“, eine, wie er anmerkt, „besonders heikle Aufgabe“. Die Sendungen seien allerdings von der Presse verschiedener Richtungen gut aufgenommen worden (Räuscher 1930a, 37).

## **28 Abschied von der Dradag**

Spätestens im Frühjahr 1932 sieht Räuscher klar, dass es für ihn, den linken Demokraten, keine Zukunft im Rundfunk gibt. Er will die Dradag verlassen, ein Nachfolger ist bereits gefunden: der Leiter des Berliner Büros der Kölnischen Volkszeitung, Hermann Orth (Lerg 1980, 479). Doch als der neue Reichskanzler Franz von Papen das Blatt Anfang Juli für einige Tage verbietet, ist Orth aus dem Rennen. Die Tage Räuschers in der Dradag sind dennoch gezählt. Seine Redaktion ist inzwischen vollends zum Sprachrohr der Regierung geworden. Seit 15. Juni ist die Dradag für die neue Sendereihe „Stunde der Reichsregierung“ verantwortlich, die von allen Sendern übertragen wird. Reichsinnenminister Freiherr von Gayl eröffnet sie selbst mit einer Rede. Am 27. Juli, vier Tage vor den Reichstagswahlen, beschließen die Vereinigten Ausschüsse des Reichsrates „Leitsätze für die Neuregelung des Rundfunks“. Regie führt hinter den Kulissen Erich Scholz, der sich politisch neu orientiert hat. Er gehört inzwischen der NSDAP an. Scholz selbst erläutert über alle deutschen Sender die neue Rundfunkordnung und teilt unter anderem mit, dass die Dradag aufgelöst und der politische Nachrichtendienst an die RRG angegliedert wird (ebd., 462 ff.). Am Abend der Reichstagswahlen, am 31. Juli 1932, beginnt für Josef Räuscher der letzte Dienst in der Nachrichtenredaktion, die Meldungen werden direkt aus den Räumen der Funk-Stunde gesendet. Am

nächsten Tag schreibt und spricht er seine letzte Presseschau. Räscher geht in den Urlaub. Danach kehrt er nicht in die Redaktion zurück, sondern ist nur noch Vorstand der Dradag. Mitte September trifft er sich zur formellen Vertragsauflösung mit Erich Scholz, der inzwischen Rundfunkkommissar im Reichsinnenministerium ist und bereits mehrere führende Rundfunkleute aus dem Amt gedrängt hat (Heitger 2003, 22 f.). Scholz sagt Räscher eine Abfindung von 20.000 Reichsmark zu (ebd., 123). Am 24. September verfügt der Innenminister, zum 1. Oktober die Aufgaben der Dradag der Nachrichtenstelle „Der Drahtlose Dienst“ zu übertragen und sie der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft anzugliedern. Leiter des DDD wird der deutschnationale Journalist Walther Beumelburg, neuer Nachrichtenchef Hans Fritzsche, später einer der engsten Mitarbeiter von Josef Goebbels. Inzwischen sind bei der Dradag auch inhaltlich die Weichen neu gestellt worden. Am 29. September merkt das Aufsichtsratsmitglied Heinz Monzel an: „Wenn man objektiv die letzten Wochen des Nachrichten-Dienstes ohne Dr. Räschers Mitwirkung betrachtet, so muß man jetzt feststellen, daß diese Idee des Dienstes an alle bereits aufgegeben ist.“ (Leonhard 1997, 451). Offiziell verlässt Räscher die Dradag am 30. September. Mit ihm gehen seine Mitarbeiter Aßmus und Häntzschel, die anderen wechseln zum DDD. Pflichtbewusst bleibt Räscher bis zuletzt: Weniger Tage vor seinem Ausscheiden berichtet der stets korrekte Räscher noch einen kleinen Fehler, der im Jahresbericht „beim Diktat der Bilanz“ unterlaufen sei. Die Bilanz-Summe betrage nicht RM.239.311,64, sondern RM.8,- weniger, also RM.239.303,64 (Räscher 1932a, 31).

## **29 Neue Aufgabe und früher Tod**

Wenige Tage nach seinem Abschied würdigt die „Deutsche Presse“ Räschers Wirken in einem mehrseitigen Artikel. Ein von „journalistischem Berufsfanatismus Besessener“ habe zäh und zielbewusst die Dradag aufgebaut und dabei für den echten Journalismus Neuland erobert. Trotz erheblicher Widerstände sei er in das bis dahin „unantastbare Reservat der Rotationsmaschine“ eingebrochen, habe aber Nachrichtenfunk und Presse versöhnt. Dank Räscher sei ein publizistischer Wirkungsbereich entstanden, dessen „Grenzen kaum noch abzusehen“ seien (Renner 1932, 305 ff.). Josef Räscher selbst findet sofort eine neue Tätigkeit. Am 1. November geht er zum „Berliner Tageblatt“, zur renommierten Zeitung Theodor Wolffs. Er übernimmt die Leitung des Nachrichtendienstes und schreibt außenpolitische Betrachtungen. Nur vier Monate später tritt Räscher in die Redaktionsleitung ein, nachdem Chefredakteur Wolff vor den Nazis ins Ausland geflohen ist und Verleger Hans Lachmann-Mosse die Geschäfte niedergelegt hat. Auf der Titelseite heißt es am 9. April 1933, die „Zukunftsgestaltung des führenden Weltblattes“ sei in die Hände dreier Männer gelegt worden: Erich Haeuber, Josef Räscher und Felix Pinner. Nur zwei Monate später scheidet Räscher bereits wieder aus der Redaktionsleitung aus und geht als Korrespondent nach Paris. Im Sommer 1936 erkrankt er schwer und beendet seine Tätigkeit. Am 23. Januar 1937 stirbt Josef Räscher im Alter von 47 Jahren in seiner Heimatstadt Sankt Pölten in Österreich. Das „Berliner Tageblatt“ meldet am 28. Januar 1937, der Tod habe Räscher von einem langen, qualvollen Leiden erlöst. Die Redaktion trauere um einen „Berufskameraden von höchster Begabung und vorbildlicher Pflichtauffassung“. Er habe sich mit einer „ungeheuren Energie“ immer wieder neue Wissensgebiete erobert und sich so ein nahezu universelles Wissen gesichert, das sich auf das glücklichste mit einer Organisationsgabe verbunden habe. Für Räscher sei Journalist immer mehr als Beruf gewesen, sondern „ein Amt mit voller Verantwortlichkeit gegenüber Volk und Staat“. Dieses Vermächtnis des Freundes und Kameraden werde man dankbar hüten (o.A. 1937, 2).

## **30 Literaturverzeichnis**

Antenna, G. (1926): Rundfunknachrichtendienst und Rundfunkjournalisten. In: Deutsche Presse, 16/1926, 3-5.

- Braun, O. (1926): Bundesarchiv, R 1501, Nr. 114230.
- Cremer, C. (1926): Bundesarchiv, R 1501, Nr. 114230.
- Dussel, K. (2002): Hörfunk in Deutschland. Politik, Programm, Publikum (1923-1960). Berlin-Brandenburg.
- Dussel, K. / Lersch, E. (1999): Quellen zur Propagandageschichte des deutschen Hörfunks und Fernsehens. Zürich.
- Fitze, W. H. (1929): Nochmals: Zeitansage und Nachrichten im Rundfunk. In: Der Rundfunk, 50/1929, 1576.
- Heitger, Ulrich, Vom Zeitzeichen zum politischen Führungsmittel. Entwicklungstendenzen und Strukturen der Nachrichtenprogramme des Rundfunks in der Weimarer Republik 1923-1932. Münster.
- Heydeck, H. (1967): Die Nachrichtengebung des Rundfunks in der Weimarer Republik. In: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks, 3/1967, 4-26.
- Kappeller, L. (1924a): Nicht „gesprochene Zeitung“ – sondern „Rundfunk“. Schwächen und Möglichkeiten des Rundfunks. In: Funk, 3/1924, 25-27.
- Kappeller, L. (1924b): Die „Rede im Rundfunk“. In: Funk, 31/1924, 469-471.
- Kapeller, L. (1926): Die Politisierung des Rundfunks. In: Funk, 47/1926, 409-410.
- Kapeller, L. (1928): Der Werdegang der gesprochenen Zeitung. In: Funk, 33/1928, 159-160.
- Kiep, O. (1926): Bundesarchiv, R 1501, Nr. 114230.
- Krawitz, R. (1980): Die Geschichte der Drahtloser Dienst A.G. 1923-1933. Köln.
- Külz, W. (1926): Bundesarchiv, R 1501, Nr. 114230.
- Leisinger, F. (1928): Die Nachricht im Rundfunk. In: Die Sendung, 33/1928, 403-404.
- Leonhard, J.-F. (Hg.) (1997): Programmgeschichte des Hörfunks der Weimarer Republik. Band 1, München.
- Lerg, W.B. (1980): Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik. München.
- Mzl (1928): Ansager, Plauderer, Vorleser... In: Funk, 47/1928, 318.
- o.A. (1924): Aus der Leidensmappe unseres Briefkastenredakteurs. In: Der Deutsche Rundfunk, 23/1924, 1258.
- o.A. (1928): Die Wahnacht im Rundfunk. Der Wahnachrichtendienst der "Dradag". Berlin bespricht siebzehn Sender. In: Funk, 22/ 1928, 175.
- o.A. (1929): Aktualisierung der Pressenachrichten. In: Funk, 35/1929, 160.
- o.A. (1930a): Der Berliner Kongreß der F.I.J. In: Deutsche Presse, 44/1930, 583.
- o.A. (1930b): Der Journalist im Rundfunk. In: Deutsche Presse, Nr. 34/1930, 449-450.
- o. A. (1932): Wünsche der Rundfunkteilnehmer. In: Der Deutsche Rundfunk, 5/1932, 61.
- o.A. (1937): Berliner Tageblatt, 2. Abendausgabe, 28.1.1937, 2.
- Penka, T. (1999): „Geisteszerstäuber" Rundfunk: Sozialgeschichte des Südfunkprogramms in der Weimarer Republik. Potsdam.
- Pohle, H. (1955): Der Rundfunk als Instrument der Politik. Zur Geschichte des deutschen Rundfunks von 1923/38. Hamburg.
- Pünder, H. (1926): Bundesarchiv, R 1501, Nr. 114230.
- Radiator (1929): Der Rundfunk als Schrittmacher der Presse. In: Deutsche Presse, 23/1929, 356-357.
- Räuscher, J. (1926a): Journalistische Tätigkeit und Lebenslauf. Bundesarchiv, R 1501, Nr. 114230.
- Räuscher, J. (1926b): Brief an den Vorstand der "Drahtloser Dienst A.G.", Bundesarchiv, R 78, Nr. 27.
- Räuscher, J. (1927a): Drahtloser Dienst Aktiengesellschaft. Jahresbericht 1926/27. Ergänzungsbericht des Chefredakteurs. 24.10.1927.
- Räuscher, J. (1927b): Der gesprochene Nachrichtendienst. In: Funk, 5/1927, 33-34.
- Räuscher, J. (1927c): Bedeutung und Grenzen, Stil und Methode des gesprochenen Nachrichtendienstes. In: Deutsche Presse, 22,23/1927, 34-345.
- Räuscher, J. (1927d): Bundesarchiv, R 431/2000.
- Räuscher, J. (1928a): Drahtloser Dienst Aktiengesellschaft. Jahresbericht 1927/28. Ergänzungsbericht des Chefredakteurs. 17. 9.1927, mit Ergänzungen 15.11.1928.
- Räuscher, J. (1928b): Gefahr im Lande. Rundfunk-Nachrichten und Presse. In: Deutsche Presse, 53/1928, 605-606.
- Räuscher, J. (1928c): Der Nachrichtendienst des Rundfunks. In: Der Deutsche Rundfunk, 27/1928, 1773-1774.
- Räuscher, J. (1928d): 1. Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes. 1. November 1928. Verfasst und vorgetragen von Dr. Josef Räuscher. Für Berliner Funk-Stunde. DRA, Aktenbestand Lersch.
- Räuscher, J. (1928e): 4. Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes, 20. November 1928. Verfasst und vorgetragen von Dr. Josef Räuscher. Für Berliner Funk-Stunde. DRA, Aktenbestand Lersch.

- Räuscher, J. (1928f): 5. Presseumschau des Drahtlosen Dienstes, 28. November 1928. Verfasst und vorgetragen von Dr. Josef Räuscher. Für Berliner Funk-Stunde. DRA, Aktenbestand Lersch.
- Räuscher, J. (1928g): Hör-Stil. In: Deutsche Presse, 23/1928, 284-285.
- Räuscher, J. (1929a): Drahtloser Dienst Aktiengesellschaft. Jahresbericht 1928/29. Ergänzungsbericht des Chefredakteurs, 10.12.1929.
- Räuscher, J. (1929b): Die Rundfunknachricht als neue journalistische Aufgabe. In: Rundfunkjahrbuch 1929, 316-327.
- Räuscher, J. (1929c): Der Rundfunk als Schrittmacher der Presse. In: Deutsche Presse, 23/1929, 356-357.
- Räuscher, J. (1929d): Wie sage ich's meinem Hörer? Stilregeln für Rundfunknachrichten. In: Die Sendung, 51/1929, 843-844.
- Räuscher, J. (1929e): Denkschrift über die Umstellung des sogenannten Presse-Rundfunks, über die bevorstehende Räumung der bisher von uns benutzten Welle sowie über die sonstigen Mängel unserer Nachrichtenübermittlung, nebst Vorschlägen zur Beseitigung dieser Mängel und zur Vereinfachung des gesamten technischen Übermittlungswesens. HStA Stg., E 130 62697. 1-5.
- Räuscher, J. (1929f): Rundfunk und Presse. In: Deutsche Presse, 23/1929, 308-310.
- Räuscher, J. (1930a): Drahtloser Dienst Aktiengesellschaft. Jahresbericht 1929/30. Ergänzungsbericht des Chefredakteurs, 24.11.1930, mit einzelnen Ergänzungen bis 2.12.1930.
- Räuscher, J. (1930b): Scholz, Bundesarchiv, R 78, Nr. 27.
- Räuscher, J. (1930c): Politische Rundfunk-Erfahrungen. In: Die Sendung, 20/1930, 323-324.
- Räuscher, J. (1930d): Geschriebener Klang. Etwas vom Nachrichtenstil des Rundfunks. In: Funk-Stunde, 2/1930, 60.
- Räuscher, J. (1930e): Akustischer Nachrichtenstil. Vortrag für die Funk-Stunde Berlin am 24. Juni 1930 In: HStA Stg., E 131/172, zitiert in: Dussel, Konrad/ Lersch, Edgar, Quellen zur Propagandageschichte des deutschen Hörfunks und Fernsehens. Zürich 1999, 70-75.
- Räuscher, J. (1930f): Theorie und Praxis der Objektivität. In: Die Sendung, 45/1930, 718-719.
- Räuscher, J. (1930g): Staat und Rundfunk. In: Die Sendung, 2/1930, 22-23.
- Räuscher, J. (1930h): Der Hörstil. In: Deutsche Presse, 34/1930, 453-455.
- Räuscher, J. (1931a): Drahtloser Dienst Aktiengesellschaft. Jahresbericht 1930/31. Ergänzungsbericht des Chefredakteurs, ohne Datum.
- Räuscher, J. (1931b): Bundesarchiv, R 78, Nr. 27.
- Räuscher, J. (1931c): Der Rundfunk als Nachrichtenmittel in Krisenzeiten. In: Deutsche Presse, 34/1931, 484-485.
- Räuscher, J. (1932a), Drahtloser Dienst Aktiengesellschaft. Jahresbericht 1931/32, Ergänzungsbericht des Chefredakteurs, 8.9.1932.
- Räuscher, J. (1932b): Personalübersicht Dradag, Bundesarchiv, R 78, Nr. 27.
- Räuscher, J. (1932c): Der Hör-Stil der Dradag. In: Rufer und Hörer, 2/1932/33, 76-82.
- Räuscher, J. (1932d): HStA Stg, E 130 b 2700.
- Renner, W. (1932): Nachrichtenfunk und Presse. Die Bewältigung eines Problems. In: Deutsche Presse, 26/1932, 305-307.
- Scholz, E. (1926): Grundsätze und Aufbau der politischen Überwachung des Rundfunks. Bundesarchiv, R 78/601, Nr. 19.
- Soppe, A. (1993): Rundfunk in Frankfurt am Main 1923-1926: Zur Organisations-, Programm- und Rezeptionsgeschichte eines neuen Mediums. München, New Providence, London, Paris.
- Stohl, H. (1931): Der drahtlose Nachrichtendienst für Wirtschaft und Politik. Berlin.
- von Weiher, A. (o.J.): Rundfunk, Wirtschaft und Verkehr. In: Mitteldeutsche Rundfunk A.-G. (Hg.): 5 Jahre Rundfunk in Mitteldeutschland 1924-1929, o.O.. 55-58.
- Viator (1926), Die Aufgaben einer Rundfunkredaktion. In: Deutsche Presse, 25/1926, 15-16.
- Vögele, J. (1929) Brief an die Württembergische Gesandtschaft in Berlin. Betr.: Umgestaltung des Dradag-Dienstes. HStA Stg., E 130 2614.
- Zechlin, W. (1927): GStA Bln Rep. 120 XIV Nr.3h Bd.1 Beiheft 2, S.106, zitiert nach Leonhard, J.-F. (Hg.), a.a.O..
- Zweigert, E. (1926) Bundesarchiv, R 1501, 114 230.